

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 146 (1978)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

46/1978 146. Jahr 16. November

Pastoral-Forum?

Ein Kommentar zum bevorstehenden Interdiözesanen Pastoralforum von

Thomas Braendle 669

Blicke über den Zaun...

Ethos und Glaube, Kritische Theorie und Glaube, Sozialpsychologie und Glaube: die Themen theologischer Dissertationen, vorgestellt von

Franz Furger 670

«Religion» in den Programmen von

Radio DRS Wo im neuen Radioprogramm «Religion», «Glaube» und «Kirche» hauptsächlich thematisiert werden, darüber berichtet Rolf Weibel

673

Dokumentation

UNDA – apostolisch und professionell

674

Für Freizeit- und Jugendarbeit

Der Schweizerische Katholische Jugendverband bietet zusammen mit dem SSR am St.-Karli-Quai 12 in Luzern ein neu konzipiertes Sortiment an

675

Interdiözesanes Pastoralforum

Zusammenfassung der Berichte aus den Bistümern

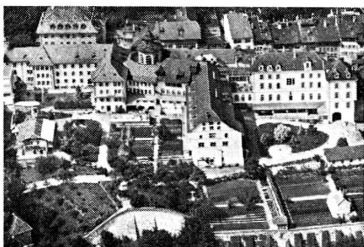
676

Amtlicher Teil

679

Frauenklöster in der Schweiz

Visitation, Freiburg [Orden Maria Heimsuchung]



Pastoral-Forum?

Vom 8. bis 10. Dezember versammeln sich in Einsiedeln mit den Bischöfen Mitarbeiter aus den Ordinariaten, den diözesanen Seelsorgeräten, aus interdiözesanen Gruppierungen, Verbänden und Gemeinschaften, Vertreter anderer Kirchen, Fachleute und Gäste, auch aus den jungen Kirchen der Dritten Welt, zum Interdiözesanen Pastoralforum. Rom wollte zur Zeit nicht den Pastoralrat, ein «Katholikenparlament», darum wählten die Verantwortlichen die Art eines Forums.

Ich kenne Seelsorger, die zu diesem Pastoralforum ein Fragezeichen setzen. Was soll das? Gibt es neue Dokumente, weitere Beschlüsse, die wir «unten» durchführen müssen, sollen, dürfen? Werden wir und unsere Gemeinden nicht überfordert, da von der Synode noch Unerfülltes und Ungelöstes übriggeblieben ist?

Schon «reisen sie wieder» und sitzen zusammen und beschliessen neue Papiere. Ist heute nicht gefordert: weniger Kommissionen – mehr Ereignisse; weniger Papier – mehr Erfahrungen?

Mir gefallen solche Fragen besser als devote Gleichgültigkeit. Aber das Forum wird sich diesen Fragen stellen müssen.

Einiges ist bemerkenswert für Zweifler und Erwartungsvolle: Bischöfe, Priester und Laien kommen zusammen zum «FORUM». Auf dem alten Forum geschah Lebendiges:

Das Forum war Marktplatz, Schaustellung. Da unsere Schweizerkirche nicht zu einem Erzbistum zusammengeschlossen ist, wird gesamt-schweizerische Begegnung und Erfahrung unserer Kirche notwendig. Der Name Forum zeigt die Einheit, denn er ist in allen Landessprachen verständlich. (Auch italienisch heisst es «Forum», nicht etwa «Foro pastorale», das wäre ja das «pastorale Loch»!)

Ein Forum gibt auch Gelegenheit zum *Gespräch*, darum die Einladung an die anderen Kirchen und darum die Empfehlung der Vorbereitungskommission, auch «Persönlichkeiten mit originellen geistlichen Erfahrungen und Ideen sollen Platz haben. Das Forum darf nicht in einen Parlamentarismus verfallen. Es soll vielmehr spirituelle Anstösse geben.»

Das «Forum» ist wie früher auch *Ratsversammlung*: Es wird im Einladungsschreiben ein Katalog von Fragen und Problemen aufgestellt, bei deren Lösung die Kirchen mithelfen sollen.

Die eigentliche *Hauptaufgabe*, 3 Jahre nach der Synode, wird sein: Die Berichte der einzelnen Diözesen über die nachsynodale Arbeit und die offenen Zukunftsfragen, die die Diözesen stellen (siehe die interessante Zusammenfassung in dieser Nummer), gemeinsam zu besprechen. Und aus den Tendenzen und der Fülle der Überlegungen – von den kirchlichen Strukturen bis zu den besonderen Zielgruppen – die Prioritäten zu setzen für die Gegenwart und die nächste Zukunft. Was dringend erscheint: Das Glaubensleben in kleinen Gruppen (Eucharistiefeiernde, Jugendliche, Eltern...). Die Frage der Armen und die erweiterte Ökumene.

Aus diesen Schwerpunkten könnte dem nächsten Forum mit teils «bewährten» und teils neuen Teilnehmern *ein bestimmtes Thema* gegeben werden. Wenn dieses 2. Forum die Kirche am Ort abholt, sich also in einer anderen Landesgegend versammelt (eine Einladung von Lugano soll schon vorliegen), dann könnte mit ihm auch eine Art Katholikentag verbunden werden: Begegnung der lebendigen Kirche wie beim deutschen Katholikentag.

Auf dem alten «Forum» wurde auch *Gottesdienst* gefeiert: An erster Stelle der Aufgaben des Forums schreiben unsere Bischöfe: «Es versammelt die Teilnehmer zum Gottesdienst.» An jedem Tag wird mit den Bischöfen Eucharistie gefeiert. Es predigen am Freitag Bischof Ernesto Togni und am Sonntag Bischof Otmar Mäder. Am Freitagmittag gestalten St. Galler Kantonsschüler eine Meditation.

Für die *Feiern*, für die das Forum im alten Rom sich anbot, wird wenig Zeit bleiben in Einsiedeln, doch ergeben sich sicher neue Kontakte.

Nur nebenbei sei gesagt, dass auf dem «Forum» auch Militärparaden abgehalten wurden. Es soll auf dem Einsiedlerforum nicht zu Auseinandersetzungen kommen, aber wir hoffen, dass der kritische Geist nicht fehlt.

Dieses erste Forum – durch das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut, das die Sekretariatsarbeiten leistet, eine Kommission und den Sekretär der Bischofskonferenz vorbereitet – wird in *Einsiedeln* zusammenkommen.

Man wollte mit Ort und Datum ein Zeichen setzen nicht nur nach rationalen Kriterien. Einsiedeln: Ort, an dem die Bischöfe ihre erste gesamtschweizerische Konferenz abhielten, 1830 begann dort die gesamtschweizerische Missionsarbeit und 1903 schlossen sich die Schweizer Katholiken in einen Verein zusammen.

Einsiedeln und ein Marienfest (8. 12.): Maria kann unserer eher rationalisierten Kirche wieder das Beispiel der Wärme, des Wartens, des Aufnehmens, des Durchtragens schenken. Auch der Adventsgedanke kann solche Haltung in den Teilnehmern unterstützen.

Wenn die Bischöfe die Gläubigen «aufrufen» zum Gebet, dann sollten wir das nicht einfach übergehen: denn neben allen menschlichen Bemühungen ist der Erfolg des Einsiedlerforums: «Förderung der Lebendigkeit der katholischen Kirche in der Schweiz und die Treue zu ihrem Auftrag» eine Gabe des heiligen Geistes. Darum werden Fürbitten zugestellt, die ihre Schwerpunkte aus den Synodenkanones übernehmen.

So spannt sich ein Bogen vom Konzil über die Synode zum Pastoralforum. Nach einem persönlichen Wunsch von Bischof Anton Hänggi sollten wir alle auch durch das Forum «immer mehr Kirche werden, eine Gemeinschaft, die miteinander die grossen Probleme im Hinblick auf Frieden, Gerechtigkeit, auf eine bessere Verteilung der Güter dieser Welt angehen kann».

Pastoralforum – mit Fragezeichen? Sicher! Aber auch mit Hoffnung.

Thomas Braendle

Theologie

Blicke über den Zaun...

Dass es nicht mehr angeht, theologische Forschung nur im Rahmen der eigenen konfessionellen Tradition zu betreiben, wurde hier schon des öfteren hervorgehoben. Aber auch innerhalb der theologi-

schen Einzeldisziplinen ist grenzüberschreitendes Forschen unerlässlich, wenn die Theologie (und in ihrem Gefolge bald einmal und notwendigerweise auch die Verkündigung) nicht in praxisferne und ideologieverdächtige Spekulation absinken will.

Drei neue in diesem doppelten Sinn übergreifende Dissertationen zeugen davon, dass wenigstens im Bereich der katholischen Theologen diese Anliegen lebendig

sind. Zwei bewegen sich im Spannungsraum von Fundamentaltheologie und Ethik, die eine in einer kritischen Rückfrage auf die deutlich lutherisch geprägte protestantische Theologie von Gerhard Ebeling, die andere im Beziehungsfeld der neo-marxistischen sogenannten «Kritischen Theorie» und der «politischen Theologie». Die dritte schlägt die Brücke zu den Humanwissenschaften.

Ethos und Glaube

Jürgen Werbick legt unter dem Titel «*die Aporetik des Ethischen und der christliche Glaube*» Studien zur Fundamentaltheologie Gerhard Ebelings vor¹. Der geistesgeschichtliche Hintergrund dieser Auseinandersetzung liegt bei der mit Kant im deutschen Idealismus vertretenen Ansicht, der Zugang zu Gott erschliesse sich dem Menschen in der Sollenserfahrung, also im ethischen Anspruch aus praktischer Vernunft, während in der erkennenden, reinen Vernunft ein Gottesbeweis unmöglich sei. Ebeling stellt gegen ein solches Ansinnen den in der lutherischen theologischen Tradition klassischen Gegensatz von Gesetz und Evangelium. Vom Gesetz her, also von der ethischen Erfahrung her, erschliesst sich kein Zugang zu Gott. Versuche in dieser Richtung gehörten seit der Verkündigung Pauli für den Christen in den Bereich menschlicher Anmassung verwiesen. Christlicher Glaube erwächst aus dem zugesagten Wort allein, der Weg über ein Ethos ist eine Sackgasse, eine Aporie.

Zwar lässt sich gegen ein solches Verständnis Verschiedenes einwenden, zum Beispiel: Hat denn ein Eingehen auf das Wort, gerade in einer den Philosophien Heideggers und Gadammers und ihrer Hermeneutik verpflichteten Theologie nicht auch etwas mit Entscheid und damit mit Ethik zu tun? Und vor allem: Ist Paulus denn in seiner pointierten Gesetzeskritik zugleich auf einer solchen prinzipiellen Verallgemeinerung zu beharren, etwa wenn er «dem Gesetz im Herzen der Heiden» eine durchaus positive Wertung gibt (vgl. Röm 2, 14)?

Die kritische Darlegung des Ebelingschen Ansatzes durch Werbick beginnt mit solchen Rückfragen, die eine entsprechende, exegetisch übrigens nicht gesicherte Verengung des Ansatzes festhält (35–37).

Ein solcher schon im Ansatz kritischer Einstieg ist sicher ungewohnt. Aber er erlaubt es dem Verfasser, den positiven Beitrag eines solchen Denkens leichter zu würdigen, weil es den Protest Hegels gegen den

¹ Beiträge zur ökumenischen Theologie Bd. 12 (Hrsg. H. Fries), Paderborn (Schöningh) 1976.

Primat der ethischen Wirklichkeitserfahrung, wie die Skepsis gegenüber der ethischen Rede im Allgemeinen bei Wittgenstein und der ihm verpflichteten Sprachanalyse ernst zu nehmen vermag. Wo so einer heillosen Heilsdialektik der Leistung das Angewiesensein des Menschen auf das heilsame Wort herausgestellt wird, ergibt sich aber auch ein direktes fundamental-theologisches Interesse, das in der Studie Werbicks mit grosser Umsicht² geklärt wird. Gesetz und Evangelium, die Aktualität der Lehre von den zwei Reichen, Wort Gottes und Hermeneutik lauten die Titel der drei Teile der Arbeit. Sie stellen zunächst die leitenden Fragestellungen im Horizont der späidealistischen bzw. neukantianischen Tradition und Theologie und Geistesgeschichte bereit, um dann als zweites die Lutherinterpretation Ebelings in modernem Anspruch darzutun. Der dritte Teil schliesslich konfrontiert die Worttheologie Ebelings mit einigen Ansätzen gegenwärtig wirksamer Sprachtheorien.

Verständlicherweise tritt dabei das ethische Anliegen zurück. Obwohl es, vor allem in der Diskussion der Zwei-Reiche-Lehre, wieder angesprochen ist, wird die Rückkoppelung der Heilszusage im Welt-Handeln des Glaubenden zwar benannt, aber nicht diskutiert: der eschatologische Heilsbezug, den die Unterscheidung der Reiche als supernaturalen herausstellt, vermag zwar wohl einer «Vergesetzlichung des Glaubens wie der schwärmerischen Theologisierung des Politischen zu steuern» (204), und er zeigt, wie die eigentliche Suche des Glaubens nicht das Wohl, sondern das Heil der Welt ist. Wie aber in einer solchen Trennung der Reiche vermieden werden kann, dass das Wohl gleichgültig wird und das Politische den Christen letztlich nichts angeht, das bleibt als Frage bestehen.

Allerdings gibt Werbick in seinen Überlegungen zur Kritik an «Ebelings Sprachtheorie» die Ansätze zu einer Antwort, wenn er auf die Innerweltlichkeit (und damit Institutionsbezogenheit, Menschlichkeit und so auch Sündhaftigkeit) jeder Sprache verweist und abschliessend festhält: «Die Verkündigung kann, da sie sich der Sprache «bedient», nicht von vornherein und ganz selbstverständlich darauf zählen, dass die Sprache die Heilsbotschaft Jesu wahrhaft «zur Sprache» bringt. Dieser Umstand konnte nur übersehen werden, solange man in der Sprachtheorie den «phänomenalen Sprachenleib» von der «noumenalen Macht» der Sprache, die allein trifft und identifiziert, abtrennte, die Fragen aber im unklaren liess, wie Sprache dann noch überzeugen kann... Ihr regulatives Prinzip ist die Welt als Bild Gottes»

(357). Dass diese Erkenntnis aber nicht bloss für das aus dem Glauben wachsende Sprechen, also nicht bloss für das «Sprach-tun», sondern für jedes Handeln gilt, das als christliches innerweltliches Zeugnis des Glaubens ist, versteht sich. Das Handeln als ethisches ist so (und das verdiente hier allerdings von der im Titel des Werks insinuierten Frage her deutlicher dargelegt zu werden) nicht weniger aporetisch als das Sprechen: Wie dieses ist es der sündigen Verslossenheit ausgesetzt und in die Ermöglichung von Glaubentransparenz gestellt.

Wo christlicher Glaube sich auf seine eschatologische Dimension besinnt, besinnt er sich – und eben dies macht eine Reflexion in die Lutherische Theologietradition immer wieder kritisch klar – auf sein Eigentlichstes. Gleichzeitig aber steht er eben darin stets auch in der Gefahr, den nicht weniger evangeliumsgemässen Weltbezug zu minimalisieren, wie es zumindest als Gefahr in der Zwei-Reiche-Lehre immer wieder aufscheint. Nur allzuleicht setzt sich christlicher Glaube so aber dem dann berechtigten Vorwurf aus, er sei eben doch als Religion «Opium des Volkes».

Kritische Theorie und Glaube

Eben darum tut christliche Theologie und vor allem christliche Ethik gut daran, sich der marxistischen Kritik zu stellen, vor allem dort, wo sich diese direkt mit dem heutigen gesellschaftlichen Kontext befasst. Hinsichtlich der neomarxistischen Frankfurterschule mit Horkheimer, Adorno, Marcuse und Habermas als wichtigsten Vertretern hat sich in den letzten Jahren vor allem die politische Theologie eines J. B. Metz auf katholischer und eines J. Moltmann auf protestantischer Seite in ein Gespräch eingelassen.

Da die Auseinandersetzung mittlerweile aber kaum mehr überschaubar ist und von den Frankfurter-Alt Vätern nur noch der Aussenseiter H. Marcuse als eben 80 gewordener lebt, ist man dankbar, in einer gut dokumentierten Übersicht Anliegen und Schwerpunkte zusammengestellt zu erhalten. Volker Spülbeck kommt mit seiner Studie «*Neomarxismus und Theologie, Gesellschaftskritik in Kritischer Theorie und Politische Theologie*»³ diesem Bedürfnis in vorbildlicher Weise nach.

Obwohl Christentum und Marxismus das weittragendste weltanschauliche Gegensatzpaar unseres Jahrhunderts darstellen dürften, so ist doch ihre gegenseitige Zuordnung ebenfalls nicht zu übersehen. Der gemeinsame jüdische Ursprung von Marx selber und der meisten «Frankfurter» wie des christlichen Glaubens ist dazu

der Ansatz; die darin gründende weltgestaltende, weil heilsgeschichtliche Hoffnung ist es trotz aller Religionskritik und Säkularisierung nicht weniger. Von diesem gemeinsamen Ansatz her wird die neomarxistische «kritische Theorie» dann aber auch bedeutsam für christliches theologisches Denken, und dies ist das Anliegen, das die «Politische Theologie» aufgriff und welches Spülbeck in seiner Dissertation darstellt.

Manche haben in einer solchen Gemeinsamkeit im Ansatz der Fragestellung eine opportunistische Anpasserei christlicher Theologie befürchtet. Gewisse naive Annäherungen von Christen an den Sozialismus haben diesen Vorwürfen auch Vorschub geleistet. Bei Volker Spülbeck ist so etwas nicht zu befürchten. Als Neffe des 1970 verstorbenen Meissener Bischofs Otto Spülbeck⁴ weiss er zu gut um das Unvereinbare. Seine kritische «Weiterführung» der politischen Theologie im letzten Kapitel seiner Studie zeigt dies denn auch deutlich genug. Gerade darum aber ist er auch ein zuverlässiger Führer im Bereich des Gemeinsamen.

In einem ersten Teil der Studie wird daher zuerst das Anliegen von Metz dargestellt⁵. Um die dabei entstehende Verdachtsfrage, ob es sich dabei um eine theologische Rezeption der kritischen Theorie der Frankfurter handle, beantworten zu können, wird es nötig, diese Theorie bei

² Die Zitationsweise, Nummernverweise auf eine zudem sehr unübersichtlich bezifferte Bibliographie erschwert allerdings Übersicht und Verifikation in einem kaum mehr zulässigen Mass. Gerade bei einem alles andere als flüssigen Stil, wo die drei Aussageebenen (Quelle Ebelings, Ebelings Gedanken, Sicht des Verfassers) oft nur in einer genauen grammatikalischen Satzanalyse deutlich werden, wäre eine einfachere Verweisteknik dringend zu wünschen.

³ Freiburger Theologische Studien Bd. 107, Freiburg i. Br. (Herder) 1977.

⁴ Das Diasporabistum Meissen, zu dem auch Leipzig und Dresden gehören, war seit 1945 die einzige ganz in der DDR liegende Diözese, und der harte Kirchenkampf mit den kommunistischen Machthabern gehörte zu den täglichen Aufgaben des Bischofs.

⁵ Spülbeck beschränkt sich dabei auf Metz und geht ausdrücklich auf verwandte Ansätze, wie etwa bei D. Sölle, oder davon abhängige Theorien, wie etwa dem wohl bedeutsamsten der Befreiungstheologie (G. Gutierrez war Schüler von Metz, der ihm denn auch das Vorwort für die deutsche Ausgabe seines Werks zur Befreiungstheologie schrieb), nicht ein. Ohne Zweifel hätten solche Weiterungen den Rahmen einer Dissertation bei weitem gesprengt. Nur darf der Leser dann nicht vergessen, dass die Auseinandersetzung in keiner Weise um die Theorie nur eines Theologen (bzw. wenn man die späteren Beiträge des Protestant Moltmann mitrechnet, von zwei Theologen) geht, sondern um eine starke und für den südamerikanischen Raum sogar weitgehend prägende theologische Strömung.

den genannten Hauptvertretern ausführlich zu studieren: Den allgemeinen Ansatz bei Max Horkheimer, als Dialektik der Aufklärung und Instrumentalisierung der Vernunft, die Dialektik in der Negativität des Leids bei Theodor Adorno bzw. der Umschlag in die totale «grosse Weigerung» gegen die Eindimensionalität bei Herbert Marcuse, was schliesslich beim Schüler dieser ersten Generation, bei Jürgen Habermas zur Forderung nach «herrschaftsfreier Kommunikation als emanzipatorische Praxis» führt.

Diese genauere Erhebung ermöglicht es einmal, Strukturparallelen und -differenzen herauszuarbeiten (der II. Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dieser Aufgabe). Sie zeigt aber auch, wie implizit theologische Rückfragen bei der kritischen Theorie selber mitschwingen. Dabei erweist sich Politische Theologie wesentlich als (berechtigte) Ideologiekritik in praktischer Absicht im theologischen Bereich und damit als Ermöglichung befreiender Praxis. Wie nötig so etwas ist, zeigt die Geschichte von Kirche und Theologie nur allzu deutlich in ihrer zum Teil fast unbesetzten Stützung politischer Machtstrukturen so gut wie in den periodisch dagegen auftretenden (als solche damals allerdings wenig reflektierten) kritischen Bewegungen; man denke etwa an den franziskanischen Aufbruch im 12./13. Jahrhundert.

Nur darf sich, wie gerade Spülbeck eindrücklich klar macht, Theologie darin nicht erschöpfen. Sie hat neben der notwendigen negativen Aufgabe der Kritik, und zwar gerade unter dem Anspruch der kritischen Theorie, auch positiv Möglichkeiten der Verwirklichung von Befreiung aufzuzeigen, die sogar die Grenzerfahrung von Leid und Schuld aus der Glaubensgewissheit der Erlösung zu übersteigen vermögen. Der Zerfall von Humanität in der nachaufklärerischen, spätindustriellen Gesellschaft ist nicht in einem, letztlich ja noch immer aufklärerischer Selbstüberhebung verpflichteten Fortschrittsdenken als einer Art Selbsterlösung aufzuhalten, sondern nur in der neuerlichen «Orientierung von Wille und Vernunft am Transzendenten» (16). Dieses (bzw. Dieser) ist aber dem glaubenden Christen nicht bloss in der «Sehnsucht nach dem ganz anderen» (Horkheimer) zugänglich, sondern in der je schon begonnenen Wahrheit der Versöhnung des Menschen mit diesem Anderen.

Spülbeck schliesst seine Darlegungen mit einem Satz aus der Synodenschlussansprache Pauls VI. aus dem Jahr 1974: «Die menschliche Befreiung ist Bestandteil jener Liebe, welche die Christen ihren Brüdern schulden» (286). Er zeigt eben damit, wohin Politische Theologie

sich über alle Kritik hinaus entfalten müsste, wenn sie ganz auf die Anfrage der kritischen Theorie eingehen will und christliches Ethos wirklich begründen sollte.

Sozialpsychologie und Glaube

Der «Blick über den Zaun» ist dem theologischen Denken aber nicht nur in der Richtung einer Konfrontation mit andern Geisteshaltungen und Weltanschauungen nützlich und fruchtbar. Er ist in Richtung auf die humanwissenschaftlichen Disziplinen wenigstens für den Bereich der praktischen Theologie einer christlichen Ethik geradezu unerlässlich. *Reinhold Bärenz*, neuerdings «Professor für pastorale Gesprächsführung und Theologische Ethik» in Eichstätt, beschäftigt sich in solchem interdisziplinären Gespräch mit dem *Gewissen*⁶ und erhebt dazu «sozialpsychologische Aspekte zu einem moraltheologischen Problem».

Ausgangspunkt für die Überlegungen dieser Dissertation ist die Feststellung: «Die moderne Sozialisationsforschung hat den wissenschaftlichen Nachweis erbracht, dass Haltungen und Fähigkeiten einer reifen Sittlichkeit in Sozialisationsprozessen von Gruppen erworben werden. Ferner wurde nachgewiesen, dass sich Aneignung der sittlichen Haltungen, wie sie sich im Gewissen manifestieren, nicht auf die Kindheit und das Jugendalter beschränkt, sondern einen lebenslangen Lern-Prozess darstellt.» Ohne damit das Gewissensphänomen und damit die Ethik überhaupt auf den empirischen Erfahrungsrahmen einschränken zu wollen, sollen doch in erster Linie die empirischen Gesichtspunkte der Gewissensphänomene im Vordergrund stehen. So wird nach einer grundlegenden Einführung in die zur Diskussion stehenden Sachverhalte in einem entwicklungspsychologischen Aufriss und einer Darlegung relevanter Erkenntnisse aus der experimentellen Sozialpsychologie aufgezeigt, dass die Gruppe das Aktionsfeld darstellt, in dem der Mensch durch Kommunikation mit signifikanten Anderen entscheidende Inanspruchnahme, Veränderung und Erneuerung in seinen normativ-sittlichen Einstellungen und Verhaltensweisen erfährt.

Die Arbeit entstand in Zusammenarbeit mit Prof. V. Satura als humanwissenschaftlichen Fachberater, der ihr in einem Vorwort ihre diesbezügliche Qualität bezeugt und sie in einer Zeit des allgemeinen Wertzerfalls bei gleichzeitiger Begründungskrise in der Ethik als einen erfreulichen Ansatz zu einem begründeten Wertbewusstsein ansieht. Diesem positiven Urteil vermag allerdings der Ethiker nicht in allem zu folgen. Zwar ist es sicher legitim, sich zunächst auf die Aufarbeitung human-

wissenschaftlich empirischer Ergebnisse zu beschränken und die sonst in der moraltheologischen Überlegung «einseitig betonten transzendentalen Gesichtspunkte»⁷ vorerst wegzulassen.

Wenn aber dann doch, und für eine ethische Arbeit unerlässlicherweise, moraltheologische Bezüge aufgewiesen werden, kann eine solche Beschränkung zum Mangel werden. Wenn etwa einschlägige Arbeiten zu Gewissen und Vorentscheidung⁸ nicht einmal im Literaturverzeichnis aufscheinen, bleibt der kritische Ertrag der humanwissenschaftlichen Vorarbeit ebenfalls hinter dem Möglichen zurück. Dies gilt beispielsweise für die Dimension des Gewissens, in welcher es nicht bloss in und aus Gemeinschaft Normen und Werte (als allgemein anerkannte ethische Zielvorstellungen) interiorisiert, sondern seine je eigene Berufung zu erkennen und wahrzunehmen beginnt. Bärenz liefert zwar Ansatzpunkte zu dieser im christlichen Horizont besonders wichtigen Dimension (vgl. 222, 239, 235), verzichtet aber auf eine Ausführung, so dass für ihn, wie schon für die traditionellen Moralhandbücher, das Gewissen weitgehend nur in seiner Normbezogenheit betrachtet wird.

Dort freilich, und darin besteht bei aller Kritik der wertvolle Beitrag dieser Studie, zeigt sie die gruppenbezogene Dimension im Lernen normativer Grundverhalten in Familie, Schule wie in den Lebensbezügen des Erwachsenen auf und liefert auch die «empirisch experimentelle Explikation für

⁶ Schriften zur Religionspädagogik und Kerygmata Bd. 12 (Hrsg. T. Kampmann), Würzburg (Echter) 1978. Wie bei Dissertationen weitgehend üblich, handelt es sich um eine fotomechanische Wiedergabe des sauber geschriebenen Manuskripts; die technische Qualität ist auf einzelnen Seiten hier aber so schlecht, dass das Lesen Mühe macht. Auch fehlen im Inhaltsverzeichnis alle Seitenangaben; die dort wenigstens vorhandene Dezimaleinteilung fehlt aber teilweise dann im Text, der zudem nicht frei ist von Druckfehlern. Eine an sich durchaus begrüßenswerte Vereinfachung der Veröffentlichung von Doktorarbeiten hat damit die tolerierbare Grenze unbedingt überschritten.

⁷ Immerhin müsste dann ein so schillernder Ausdruck wie «transzendental» genauer definiert werden; meint er allgemein menschlich, seinsübergreifend oder gar absolutbezogen, wahrscheinlich von einem anthropologischen Ansatz her das letztere und nicht das Begründungsanliegen der sogenannten transzendentalen Methode, deren Berücksichtigung den Verfasser vor etwas sehr raschen Schlüssen vom empirischen Befund zu christlichen Aussagewerten in seinem Schlussteil bewahrt hätte.

⁸ Zu denken wäre etwa an die Arbeiten von Demmer, Golser, Kramer u. a., welche (vgl. bes. H. Kramer, Die sittliche Vorentscheidung, ihre Funktion und ihre Bedeutung in der Moraltheologie, Würzburg 1970) psychologische Erkenntnisse in erheblichem Mass aufgearbeitet haben.

Prägung und Veränderung normativer Haltung und Verhaltensweisen» (vgl. Kap. IV): Sie bringt dem Moralthologen so unverzichtbare Gesichtspunkte für seine Überlegungen bei; ihre Intergration in die christliche Ethik bleibt aber, von ein paar Hinweisen abgesehen, noch zu leisten.

Franz Furger

Berichte

«Religion» in den Programmen von Radio DRS

Am 23. November tritt die neue Programmstruktur von Radio DRS in Kraft: Weil damit einerseits die beiden Programme stärker als bisher gegeneinander abgesetzt werden und andererseits Programmneuerungen von vermutlich grosser Tragweite – namentlich die täglichen Lokalsendungen unter der Überschrift «Regional-Journal» – eingeführt werden, kann man schon von einem neuen Programm sprechen. Im folgenden stellen wir zusammen, wo in diesem neuen Programm «Religion», «Glaube» und «Kirche» hauptsächlich thematisiert werden.

Die grossen von der Fachredaktion Religion besorgten Sendungen sind im 2. Programm zu hören. Denn dieses Programm wendet sich an Hörer, die intensiv Zeit zum Zuhören haben, wobei sich seine Angebote an wechselnde Zielgruppen und auch an kleinere Hörer-Minderheiten richtet; es will eher Vertiefung und Reflexion pflegen, wobei grosse Aufmerksamkeit der Allgemeinverständlichkeit, der inhaltlichen Vielfalt und der variationsreichen Gestaltung gelten soll.

Besinnung am Sonntag

Die «Besinnung am Sonntag», die grosse Sonntagssendung von 8.30 bis 10.30 Uhr, beginnt, wenn kein Gottesdienst übertragen wird, mit einem *Wortbeitrag* von 30 Minuten Dauer. Dieser soll weitgehend der bisherigen Rubrik «Welt des Glaubens» entsprechen, das heisst Themen aus dem Gesamtbereich von Kirche, Glaube, Religion zur Sprache bringen. Daran schliesst sich «*Ein Wort aus der Bibel*» an, das heisst die Fortsetzungslesung ganzer biblischer Bücher. Anschliessend folgt ein Beitrag für die Freunde der *Kirchenmusik*, und den Abschluss der «Besinnung am Sonntag» bilden dann die beiden Studiopredigten, die – jeweils von Musik umrahmt – unmittelbar aufeinander folgen. Dieses unmittelbare Nacheinander eröffnet

für die Prediger neue Möglichkeiten: die Behandlung eines gleichen Bibeltextes oder Themas oder Querverweise von einer Predigt zur anderen. Zeitlich sind diese einzelnen Beiträge so angesetzt:

8.30– 9.00 Wortbeitrag Religion
9.00– 9.05 Ein Wort aus der Bibel
9.05– 9.45 Kirchenmusik
9.45–10.05 Röm.-kath. Predigt
10.05–10.30 Ev.-ref. Predigt

An Sonntagen mit *Gottesdienstübertragungen* entfällt der Wortbeitrag sowie die eine Studiopredigt. Dann sind die Beiträge zeitlich so angesetzt:

8.30– 9.00 Kirchenmusik
9.00– 9.05 Ein Wort aus der Bibel
9.05– 9.30 Studiopredigt
9.30–10.30 Direktübertragung

Übers Jahr verteilt und womöglich mit dem Fernsehen koordiniert sollen auch *ökumenische Feiern* in der «Besinnung am Sonntag» ihren Platz finden.

Viermal im Jahr sind zudem an *katholischen Festtagen*, und zwar Fronleichnam, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen und Maria Empfängnis, Kurzpredigten im Programm. Ausgestrahlt werden sie im 2. Programm jeweils von 9.40 bis 10 Uhr.

Viermal im Jahr wird freitags ferner die Sendung «*Worte zum Sabbat*» zu hören sein. Umrahmt von jüdischer Musik soll darin jüdisches Gedankengut für Juden und Christen von Rabbinern dargelegt werden. Ausgestrahlt wird diese Sendung im 2. Programm jeweils von 13.30 bis 14 Uhr.

Die bisherige Rubrik «Kirche heute» wird durch die Rubrik «Religion aktuell» ersetzt, die jeweils *donnerstags* von 19.30 bis 20 Uhr im 2. Programm zu hören ist.

«Religion aktuell»

Dieses fachorientierte «Kulturgefäss» ist in den Rahmen der neuen täglichen «Kultur aktuell»-Schiene gestellt, die als Aufgabe erhalten hat, eine vertiefende, analysierende und kritische Kommentierung des kulturellen Geschehens im In- und Ausland für ein gezielt hörendes Publikum zu vermitteln. Dabei ist jeder Tag nach einem oder mehreren, dann aber alternierenden Fachbereichen ausgerichtet; zu hören sind diese Sendungen also täglich und zwar von 19.30 bis 20 Uhr im 2. Programm. Der Bereich «Religion» ist, wie bereits gesagt, am Donnerstag an der Reihe.

Das Fachressort Religion definiert seine Sendung so: «Dieses Magazin wird vom Ressort «Religion» in den drei Studios gemeinsam betreut und im Turnus aus einem der drei Studios teils ab Band, teils live ausgestrahlt. Die Schlussredaktion besorgen in Basel: Helene Werthemann, in Bern: Lorenz Marti und in Zürich: Paul Brigger.

Die Redaktion kann für diese Sendung

auf Erfahrungen im Bereich der bisherigen Rubrik «Kirche heute» aufbauen, die Verdoppelung der Sendezeit ermöglicht es allerdings, das Angebot aus dem Bereich Religion und Kirche sowohl thematisch wie auch geographisch zu erweitern. Nachrichten, Kommentare, Berichte, Interviews aus dem In- und Ausland, aber auch Buchbesprechungen werden in «Religion aktuell» zu hören sein.

Sprachlich sind sowohl Dialekt wie Hochsprache möglich. Die einzelnen Beiträge werden von unterschiedlicher Dauer sein, sogar ein Schwerpunktbeitrag von zehn Minuten Dauer und mehr darf hier seinen Platz haben. Die Redaktoren sind bestrebt, auch internationale Programmquellen zu erschliessen, was allerdings im kirchlichen und religiösen Raum oft einen längeren Atem braucht.»

Neben der Besinnung am Sonntagmorgen und dem Magazin am Donnerstagabend wird im 2. Programm «Religion» noch in anderen Rubriken thematisch eingebracht. Wir denken hier namentlich an die wöchentliche Rubrik «Vortrag», die montags von 10 bis 11 Uhr auf dem Programm steht und an der sich alle Fachressorts der Abteilung Wort beteiligen. Weil der Radiovortrag sowohl Sachvortrag, der ein Thema klärt und erklärt, als auch Rede, die überzeugen und einen Meinungswandel oder eine Handlung auslösen will, sein soll, steht hier die Persönlichkeit des Vortragenden im Vordergrund.

«Regional-Journal» zum Beispiel

Im 1. Programm wird «Religion» hauptsächlich dann ein Thema, wenn eine Kirche oder eine religiöse Gemeinschaft Gegenstand aktueller Berichterstattung wird. Denn dieses Programm hat tagsüber ausgeprägt den Charakter eines Begleitprogramms, eines durchgehend live moderierten, vorwiegend musikalischen Programms mit den Schwerpunkten Unterhaltung, Information, Beratung, Anregung und Dienstleistung. So will es einem breiten Publikum vorab Entspannung, Orientierungshilfe und Information in abwechslungsreichen Formen vermitteln, wobei die Stärken des Mediums – Schnelligkeit, Direktheit, Flexibilität – zum Zuge kommen sollen.

Als Orientierungs- und Lebenshilfe kann die Rubrik «Zum neuen Tag» angesprochen werden. Im Rahmen des ersten Begleitprogramms «Guten Morgen» (von 6 bis 8 Uhr) will sie dem Hörer von Montag bis Samstag um 6.45 Uhr (fünf Minuten früher als bisher!) eine kleine Starthilfe in den Tag hinein geben. Sie hat die Form einer Kurzbetrachtung und wird gegenwärtig von Mitarbeitern verfasst, die den verschie-

densten religiösen Bekenntnissen und Weltanschauungen angehören.

Von erheblicher Bedeutung für die kirchliche Information dürfte die neue tägliche Lokalsendung werden, die unter dem Namen «Regional-Journal» dem Hörer die tägliche Information über seinen Nahbereich liefern soll, und zwar Montag bis Samstag von 18.05 bis 18.20 Uhr und Sonntag von 18.05 bis 18.30 Uhr. Produziert wird sie in fünf Ausgaben in den Studios Basel, Bern und Zürich sowie in den Programmstellen Luzern und St. Gallen, und die Ausgaben richten sich an die Hörer der folgenden Einzugsgebiete:

Regional-Journal Nordwestschweiz für die Kantone Aargau, Basel-Stadt, Baselschweiz, Solothurn und das Laufental (sonntags entfällt die Sendung zugunsten einer Sondersendung für die Kantone Aargau und Solothurn samstags um 17 Uhr);

Regional-Journal für die Kantone Bern, (Deutsch-)Freiburg und (Ober-)Wallis;

Regional-Journal für die Kantone Zürich und Schaffhausen;

Regional-Journal Innerschweiz für die Kantone Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug;

Regional-Journal Ostschweiz für die Kantone Appenzell-Innerrhoden und -Ausserrhoden, Glarus, Graubünden, St. Gallen, Thurgau und das Fürstentum Liechtenstein.

Wie vielfältig das Regional-Journal werden könnte, lässt sich etwa am Text eines Flugblattes des Redaktionsteams des «Regional-Journals Innerschweiz» ablesen. Sie wollen eine Sendung produzieren, die jeden Tag einen bunten Querschnitt durch das aktuelle Geschehen in ihrem Einzugsgebiet vermittelt, «und dies aus Bereichen, die bisher am Radio nur ungenügend berücksichtigt werden konnten: aus einem Kantonsteil, einer Talschaft, einer Ortschaft, einer Lebensgemeinschaft politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Art... Im Vordergrund steht die aktuelle Berichterstattung aus sämtlichen Wissensgebieten, wie Politik, Wirtschaft, Kultur, Arbeitswelt, Kirche, Tourismus und Sport».

Dieser breiten Thematik entspricht dann auch die Breite der Darstellungsmöglichkeiten: von Reportagen bis zum Gespräch, der Strassenumfrage, dem Statement, Bericht, Glosse, Kommentar und anderen journalistischen Kurzformen. In Bern, Luzern und St. Gallen will man offenbar ein buntes Magazin, in dem auch die Lokalnachrichten ihren Platz haben, produzieren; in Basel scheint man von Lokalnachrichten absehen zu wollen; in Zürich scheint man den Lokalnachrichten einen

kleinen Platz einzuräumen, dafür aber an Schwerpunktbeiträge zu denken.

Mitwirkungsmöglichkeiten¹

Damit kirchliche Informationen im Regional-Journal vermittelt werden können, müssen sie zuerst in die Redaktion eingebracht werden. Wie das im einzelnen geschehen soll, kann allgemein nicht gesagt werden; im Bereich der Innerschweiz zum Beispiel kann man sich an einen Korrespondenten oder auch an die Programmstelle wenden. Weitere Hinweise und sogar «Einführungskurse» wurden in den deutschschweizerischen Bistümern bereits verschiedentlich angeboten, und weitere werden wohl noch folgen. Als Faustregel kann immerhin empfohlen werden: Was man einer Lokal- bzw. Regionalzeitung mitteilt, sollte man auch dem «Regional-Journal» mitteilen, in den Radiostudios Basel (061-35 30 30), Bern (031-46 91 11) und Zürich (01-60 07 00) sowie den Programmstellen Innerschweiz (041-31 25 25) und St. Gallen (071-25 11 26).

Eine weitere, allerdings nur mittelbare und sozusagen grundsätzliche Mitwirkungsmöglichkeit bietet die Mitgliedschaft und Mitarbeit in den Mitgliedsgesellschaften, die den Redaktionen des Regional-Journals als die Vertreter der Öffentlichkeit gegenübergestellt sind. In den für das Regional-Journal verbindlichen Richtlinien heisst es dazu: «Die Mitgliedsgesellschaft der lokalen Programmgebiete hat im Sinne ihres Auftrages als Vertreterin der Öffentlichkeit:

- die Lokalsendung zu überwachen,
- die Leiter der Lokalsendungen in grundsätzlichen Fragen der lokalen Programmpolitik zu beraten,
- den Leitern der Lokalsendungen möglichst viele Informationen über Bedürfnisse und Erwartungen der Publikumsgruppen sowie Anregungen für Sendungen und Hinweise auf besondere Probleme zu vermitteln.

Die Vertreter der Mitgliedsgesellschaften im Regionalvorstand DRS wirken dort auch beratend bei der Festlegung der regionalen Programmpolitik bezüglich der Lokalprogramme mit.»

Wenn man von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG mit Recht erwartet, es jenen leichter zu machen, die mitarbeiten wollen, und die SRG so zu demokratisieren, so erwartet die SRG bzw. ihre Mitgliedsgesellschaften ebenso mit Recht, dass jene mitarbeiten, die dazu imstande sind.

Rolf Weibel

¹ Über Mitwirkungsmöglichkeiten im allgemeinen siehe den Bericht: Einflüsse auf die Radio- und Fernsehprogramme, in: SKZ 146 (1978) Nr. 41, S. 597f.

Dokumentation

UNDA – apostolisch und professionell

Neben der Internationalen Katholischen Filmorganisation OCIC (Office Catholique Internationale du Cinéma) wurde dieses Jahr auch die UNDA, die Internationale Katholische Vereinigung für Rundfunk und Fernsehen ein halbes Jahrhundert alt. UNDA soll nach Möglichkeit den christlichen Geist im Bereich des Rundfunks fördern helfen, religiöse Programme in die Medien einbringen und kommunikationspädagogische Arbeit leisten. Zu den Zielen gehört auch die internationale und interkonfessionelle Zusammenarbeit bei der Unterstützung der Entwicklung des Rundfunks in der Dritten Welt, der Erforschung und Erprobung neuer Kommunikationsformen und -medien und der Koordinierung der kirchlichen Aktivitäten und Bestrebungen auf dem Gebiet des Rundfunks. Die Weltvereinigung gliedert sich in Kontinental-(Erdteil-)verbände und Ländergruppen. Auf nationaler wie auf internationaler und interkonfessioneller Ebene werden Workshops, Festivals und Wettbewerbe mit Preisverleihungen veranstaltet (z.B. «Internationale Christliche Fernsehwoche», «Premio UNDA Sevilla» usw.). Im folgenden dokumentieren wir die Botschaft Papst Johannes Pauls II., die Nuntius Guido Del Mestri am 26. Oktober vor den in Köln, wo die Vereinigung am 19. Mai 1928 zunächst als «Internationales Katholisches Rundfunkbüro» gegründet worden war, zum Gründungsjubiläum versammelten Teilnehmern aus 109 Ländern verlesen hat. Obwohl sie noch nicht so deutlich die Handschrift Papst Johannes Pauls II. trägt – solche Texte müssen verständlicherweise von langer Hand vorbereitet werden –, bringen wir sie im Wortlaut, weil sie von der Sache her durchaus als Wegweisung für die Medienarbeit bezeichnet werden darf.

Redaktion

Hochwürden Herrn P. Agnellus
Andrew OFM
Präsident der UNDA

Wir sind in der glücklichen Lage, schon in den ersten Tagen unseres Dienstes im Petrusamt der Internationalen katholischen Organisation für Rundfunk und Fernsehen (UNDA), die in Köln zur 50-Jahr-Feier ihrer Gründung versammelt ist, eine Glückwunsch- und Segensbotschaft senden zu können.

Dieser angenehmen Pflicht kommen wir sehr gern nach. Weil wir die Ereignisse der letzten zwei Monate beim Hl. Stuhl aus nächster Nähe verfolgen konnten, ist uns die Rolle, die Rundfunk und Fernsehen im Leben der Welt und im Leben der Kirche spielen, voll bewusst wie auch die Fähigkeit der Medien, die Völker bei der Feier von Ereignissen zu einigen, die tief in ihr Leben eingreifen. Wir preisen die Güte Gottes, der uns diese ausserordentlichen Möglichkeiten zur Verfügung gestellt hat. Wir fühlen uns aber auch – und wir freuen uns, das bei dieser Gelegenheit sagen zu können – zu Dank verpflichtet dafür, dass viele Rundfunk- und Fernsehanstalten es den Söhnen und Töchtern der Kirche ermöglicht haben, ihren neuen Vater, Diener und Hirten sehen, seine Stimme hören und sozusagen seine persönliche Bekanntschaft machen zu können. Wir danken jedem einzelnen Produzenten und Techniker, der uns zu der Möglichkeit verholfen hat, direkt zur Kirche und zur Welt zu sprechen und dadurch persönlich die Versicherung unserer Liebe und unserer ganzen Bereitschaft zum Dienst im Hirtenamt geben zu können.

Besonders herzlich danken und gratulieren wir der UNDA zu ihrem goldenen Jubiläum und möchten die Vertreter aus 109 Ländern, die als Gäste unserer geliebten Brüder, des Kardinals Joseph Höffner und der Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz, in Köln versammelt sind, wissen lassen, dass der Papst an ihrer Feier Anteil nimmt. Mit ihnen danken wir dem allmächtigen Gott für alle Gnaden und Gaben der vergangenen 50 Jahre, und mit ihnen fühlen wir uns verpflichtet, den deutschen Bischöfen für die hochherzige Hilfe und Ermutigung zu danken, die sie der UNDA seit ihrer Gründung, eben 1928 in Köln, gegeben haben.

Im Buch der Offenbarung heisst es: «Ich kenne dein Tun, deine Liebe und Treue, dein Dienen und Ausharren, und ich weiss, in letzter Zeit ist dein Tun reicher, als es am Anfang war» (Offb 2, 19).

Wir wissen, dass die Erwähnung des «geduldigen Ausharens» Sie daran erinnern wird, dass viele Ihrer Mitglieder auch jetzt mit viel Mut und Hingabe in Situationen arbeiten, die verworren, hart und schwierig sind. Seien Sie versichert, dass der Papst mit Ihnen vereint ist in der Sorge und im Gebet für sie, in der Hochschätzung und Bewunderung, die er ihnen zollt. Mögen sie Mut aus dem Bewusstsein schöpfen, dass das Kreuz das sicherste Zeichen dafür ist, dass ihre Arbeit nicht ohne Frucht bleibt.

Die loyale und vertrauensvolle Hingabe, die die UNDA in den vergangenen 50

Jahren dem Hl. Stuhl bewiesen hat, ist nicht vergessen. Sie hat in der Tat unseren Vorgängern grosse Dienste geleistet. Sie haben ihr Vertrauen in Ihre Organisation bewiesen, indem sie nicht zögerten, den Rat ihrer Mitglieder bei Erstellung der Dekrete und Instruktionen einzuholen, die der kirchlichen Medienarbeit Wegweisung geben.

Ausgangspunkt für die Arbeit der nächsten 50 Jahre sollten nach unserer Meinung die beiden auch in der UNDA-Satzung enthaltenen Begriffe «apostolisch» und «professionell» sein. Ihr Jubiläum darf nicht nur Anlass sein, die Errungenschaften der vergangenen Jahre zu feiern. Es ist, richtig verstanden, eine Gelegenheit zur Neubelebung des Einsatzes und der Arbeit für die Ziele der Organisation auf breiter internationaler Ebene. Es ist der richtige Augenblick zur Präzisierung der Beweggründe Ihrer Arbeit. Und der Hauptbeweggrund sollte die Evangelisierung der gesamten Menschheit sein, die klare und ausdrückliche Verkündigung des Heils in Jesus Christus, seiner Lehre, seines Lebens, seiner Verheissungen seines Reiches und des Geheimnisses, dass er Sohn Gottes und Sohn der Maria war (vgl. Evangelii nuntiandi, Nr. 22 und 27). Diese Evangelisierung braucht den sachkundigen und fachkundigen Einsatz von Rundfunk, Fernsehen und audiovisuellen Medien. Und mit der Evangelisierung notwendig verbunden ist die Förderung des Fortschritts der Menschheit und die ganzheitliche Entwicklung aller Menschen in der Welt. Der Papst ist mit Ihnen der Überzeugung, dass dieses edle und zutiefst christliche Ziel nur durch berufsgerechte Arbeit erreicht werden kann, in die sich keine Nachlässigkeiten einschleichen. Das wird schon durch die Ehrfurcht vor dem Wort Gottes und den Respekt, den die Medienempfänger verdienen, gefordert.

Wenn Sie diese Ehrfurcht und diesen Respekt bei Ihren Mitgliedern fördern und alle, die Ihnen beruflich verbunden sind, ob innerhalb oder ausserhalb Ihrer Organisation, zu dieser Haltung tatkräftig ermutigen, werden Sie mit Erfolg für ein weiteres Ziel der UNDA arbeiten, nämlich, einen echt menschlichen und christlichen Geist in der ganzen Medienarbeit sicherzustellen.

Zweifeln Sie nicht daran, dass die heutige Welt auf Ihre Arbeit und Ihre Bemühungen angewiesen ist. Die Kirche braucht Sie, schätzt Sie und verlässt sich vertrauensvoll auf Sie in diesem besonderen Teilbereich des Dienstes am katholischen Glauben. Aus Anlass dieses Jubiläums umarmt Sie der neue Oberhirte der Kirche, dankt Ihnen für das Vergangene und vertraut Ihnen, in Gewissheit und Hoffnung, die Zu-

kunft an. Er segnet Sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Aus dem Vatikan, 25. Oktober 1978

Papst Johannes Paul II.

Hinweise

Für Freizeit- und Jugendarbeit

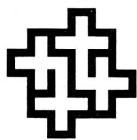
Nachdem der Jugendstilteil des St. Karliquais 12 in Luzern umgebaut war, konnte darin am 8. November ein «Freizeitladen» eröffnet werden: die Materialstelle für Freizeit- und Jugendarbeit und der Rex-Buchladen (die bisherigen Geschäfte des Schweizerischen Katholischen Jugendverbandes) sowie das neuzugezogene eingemietete SSR-Reisebüro (Schweizerischer Studentenreisendienst, der nach dem endgültigen Abschluss der Umbauarbeiten im neueren Teil der Liegenschaft zudem ein Jugend-Touristenhaus eröffnen wird).

Der Einbezug der Rex-Buchhandlung in den «Freizeitladen» setzte eine Neukonzeption voraus, die einerseits eine Profilierung des Sortiments mit sich brachte und andererseits vom Bemühen begleitet ist, nicht nur Versandbuchhandlung zu bleiben, sondern das Ladengeschäft zu aktivieren. Das Sortiment kann mit folgenden Stichworten charakterisiert werden: Jugendbuch, Jugendarbeit, Erziehung, Ehe-Familie, Elternbildung, Pastoral, Geschenke, Basteln, Werken, Spiel, Reisen.

Auch die Materialstelle für Freizeit- und Jugendarbeit erweiterte ihr Sortiment und bietet nun sozusagen alles an, was in der Kinder- und Jugendarbeit gebraucht werden kann. Da sich der Kundenkreis über Leiter und Leiterinnen von Jungwacht und Blauring ausweitete, entspricht es einem gewachsenen Bedürfnis, dass die Materialstelle nun einen eigentlichen Verkaufsladen mit einem Ausstellungsraum verwirklichen konnte. Ihr Angebot misst sich an zwei Grundsätzen: es muss sich um Artikel handeln, die sonst nirgends erhältlich sind, oder sie müssen preisgünstiger sein als im Fachhandel.

So sprechen die Dienstleistungsbetriebe im ehemaligen Jugendheim St. Karliquai 12 einerseits den Jugendleiter, den Katecheten und Seelsorger, aber auch den Lehrer und überhaupt jedermann an, der sich mit Kindern und Jugendlichen vor allem in ihrer Freizeit beschäftigt, andererseits aber auch den Jugendlichen und jungen Er-

Fortsetzung Seite 679



Zusammenfassung der Berichte aus den Bistümern

Vorbemerkung

Das Interdiözesane Pastoralforum soll eine Standortbestimmung und eine gemeinsame Besinnung auf die wichtigsten Aufgaben der katholischen Kirche in der Schweiz ermöglichen. In der Vorbereitungsphase wurden die Bistümer gebeten, in einem schriftlichen Bericht festzuhalten, wie die Beschlüsse und Empfehlungen der Synode 72 aufgegriffen wurden und welches die wichtigsten offenen Fragen sind. Die Berichte, die von Vertretern der Seelsorgeräte in Zusammenarbeit mit den Ordinariaten redigiert wurden, weichen in Umfang und Stil zum Teil stark voneinander ab. Dies hat die Arbeit, hier eine Zusammenfassung der insgesamt 33 Seiten zu veröffentlichen, ziemlich erschwert.¹

I. Rückblick auf die nachsynodale Arbeit

«Die Synode 72 hat zwar keine Revolution in Gang gebracht. Doch ihr Einfluss ist bedeutungsvoll.» So beginnt der Freiburger Bericht, während Chur einleitend feststellt: «Es ist anzunehmen, dass die ganze pastorale Arbeit nach Vollendung der Synoden durch das synodale Geschehen beeinflusst wurde. Wie weit aber einzelne Aktionen und Initiativen direkt auf Anregungen der Synode zurückzuführen sind, lässt sich nur schwer abschätzen.» Dennoch versuchen die Berichte, eine Bilanz der nachsynodalen Arbeit zu ziehen.² Dabei zeigt es sich, dass die Verwirklichung der Synodenbeschlüsse vielfach sich nacheinander auf verschiedenen Ebenen abspielte: Die diözesanen Priester- und Seelsorgeräte griffen ein Thema auf, erarbeiteten dazu Impulse, Empfehlungen und Richtlinien und gaben dann bestehenden und zum Teil eigens dazu eingesetzten Kommissionen und Arbeitsstellen Aufträge zur Weiterarbeit. Wie weit dadurch die Basis, trotz den bekannten Widerständen und einer weit verbreiteten Skepsis tatsächlich erreicht wurde, geht aus den Berichten kaum hervor. Was die Prioritäten der nachsynodalen Arbeit betrifft, so wurden diese in den zwei Deutschschweizer Diözesen Chur und St. Gallen durch einen Pastoralplan auf weite Sicht festgelegt. Es kann in unserer Übersicht über die 18 eng beschriebenen Seiten, die dieser erste, rückblickende Teil der Bistumsberichte umfasst, selbstverständlich nicht darum gehen, alle Einzelheiten zu berücksichtigen. Wir müssen uns auf wenige Schwerpunkte konzentrieren.

Tendenzen

Der Bericht von Freiburg stellt einleitend einige Tendenzen auf, die sich an der nachsynodalen pastoralen Arbeit ablesen lassen. Weil sie auch in den andern Bistümern unseres Erachtens nachweisbar sind, seien sie hier wenigstens teilweise nachskizziert: Die Sakramente gewinnen im Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft immer mehr an Bedeutung. Dabei treten ihre mitmenschlichen Bezüge gegenüber Aspekten wie Pflicht, Überlieferung oder «automatische» Gnadenvermittlung in den Vordergrund. Von besonderer Bedeutung ist sodann die wachsende Mitverantwortung des ganzen Volkes Gottes. Nachdem zuerst die Einsicht dafür geweckt wird, werden Strukturen geschaffen. Als dritte Tendenz seien die verschiedenen Versuche erwähnt, die Dienste und Ämter von Priestern und Laien in der Kirche neu zu überdenken, wobei bereits Laien vollamtliche Aufgaben übernommen haben. Und schliesslich ein Punkt, der im vorliegenden Freiburger Bericht an erster Stelle steht, in der Deutschschweiz jedoch noch nicht von solchem Gewicht ist wie in der Romandie: die Bildung kleiner Gemeinschaften von Gläubigen, die aus dem Glauben heraus Impulse für ein christliches Leben im Alltag schöpfen.

Strukturen, Kommissionen, Arbeitsstellen

Verschiedene neue Strukturen haben nicht zuletzt die Aufgabe, die erwähnten Tendenzen zu unterstützen. Lugano nennt hier die Einteilung der Diözese in sechs Dekanate. Basel hat als Zwischenglied zwischen der Bistumsleitung und den einzelnen Dekanaten Regionaldekanate geschaffen. In Sitten hat der Bischof nach Schluss der Synode die Gründung eines 60köpfigen Seelsorgerates beschlossen.

Eine nicht geringe Bedeutung für die Umsetzung der Synodenbeschlüsse haben, neben den diözesanen Räten, bestehende und neugeschaffene Kommissionen und Arbeitsstellen. Von den Neugründungen seien hier einige wichtige herausgegriffen.

Lugano reserviert über die Hälfte des rückblickenden Berichtes diesen Kommissionen und Zentren und führt im einzelnen auf:

¹ Wegen ihres Umfanges wird auf die Veröffentlichung des gesamten Textes der Bistumsberichte verzichtet. Interessenten können sie jedoch beziehen beim Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI), Postfach 909, 9001 St. Gallen.

² Über Strukturierung und Anfänge der nachsynodalen Arbeit vgl. Alois Sustar: Lohnt sich die Beschäftigung mit den Texten der Synode 72? in: SKZ 39/144 (1976) S. 557–560; Walter Ludin: Nachsynodale Arbeit, in: SKZ 15/145 (1977) S. 231–234.

Diözesankommission für soziale Tätigkeiten; diözesane Arbeitsstelle für Ehe und Familie; diözesane katechetische Arbeitsstelle. Von den andern Bistümern nennen Freiburg eine neue ökumenische Diözesankommission und Chur, für den Kanton Graubünden, eine ökumenische Gesprächskommission. Chur und St. Gallen schufen (zusätzliche) Ehe- und Familienberatungsstellen, Chur ebenfalls neue regionale Caritasstellen. In Basel und wiederum in Chur entstanden diözesane Missionskommissionen.

Ein wichtiger Faktor für die Aufnahme der von der Synode abgegebenen Impulse sind die Fortbildungskurse für die kirchlichen Mitarbeiter. An nicht wenigen Stellen der Bistumsberichte ist davon die Rede. Ebenso wurden zahlreiche Arbeitsunterlagen geschaffen, die für die konkrete Seelsorge eine Hilfe sein sollen. Die Unterlagen wurden teilweise als Papierflut abgelehnt, teilweise sehr begrüsst.

Weitere Schwerpunkte

Weiter fällt in den vorliegenden Berichten die Rolle der Pfarreiräte auf. St. Gallen beispielsweise legt auch ein besonderes Gewicht auf die Zusammenarbeit zwischen Seelsorgerat und Pfarreiräten: «Vor den Sitzungen des Seelsorgerates finden regionale Sitzungen mit den Vertretern der Pfarreiräte statt. Vereine und Gruppen sollen stärker mitintegriert werden.»

Auch Fragen um die kirchlichen Ämter haben praktisch alle Diözesen immer wieder beschäftigt. So hat Sitten mit dem Jahr der Berufe (1978) zum Teil eine Massenbewegung ausgelöst (vgl. die Wallfahrten nach Sitten, Martigny und Brig). Basel hat in der Personalprognose ausgerechnet, dass der Bestand an Priestern in der Diözese in nächster Zeit in alarmierendem Masse zurückgehen wird. Gleichzeitig wurden «Fragmente eines Pastoralkonzeptes» als Diskussionsanregung vorgelegt.

Von den weitem Einzelheiten der Rückblicke auf die nachsynodale Arbeit seien nur noch die folgenden summarisch genannt: Die ökumenischen Kontakte wurden auf verschiedenen Ebenen intensiviert. An verschiedenen Orten gibt es eine engere Zusammenarbeit mit den fremdsprachigen Ausländerseelsorgern. Der kirchlichen Jugendarbeit wurde, zum Teil durch Einsetzung weiterer Jugendseelsorger, mehr Beachtung geschenkt. Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat wurden mancherorts neu überdacht. Und schliesslich gibt es Diözesen, die ihre Informationstätigkeit ausgebaut haben.

II. Prospektiver Teil (offene Fragen)

Der zweite Teil der sechs Bistumsberichte ist für die weitere Planung der Seelsorgeaufgaben ein wertvoller Ausgangspunkt. Wir folgen in unserer Zusammenfassung der Einteilung, die von einigen Bistümern untereinander abgesprochen wurde.

1. Kirche – Strukturen und Personal

Diese erste Thematik im prospektiven Teil (Aufgabenkatalog) ist zweifellos sehr zentral. Auch wenn das Heil sicher nicht von den Strukturen her kommt, könnten doch falsche und unzeitgemässe Strukturen vieles in Frage stellen. Und wenn niemand da ist, Aufgaben an die Hand zu nehmen, kann man lange davon sprechen, was die Kirche tun müsste und sollte.

Als Grundfrage, um die es in diesem Abschnitt geht, nennt Chur: «Wie erhalten wir die Pfarreien und die christlichen Gemeinschaften so lebendig, dass in ihnen die wesentlichen Glaubens- und Lebensvollzüge geschehen, die kirchliches Leben ausmachen (Verkündigung, Liturgie, Diakonie)?» St. Gallen beginnt gleich mit der konkreten Frage nach der funktions-

fähigsten Struktur: «Wie weit kann die Kirche ihre Tätigkeit mit den traditionellen Zusammenkünften in Gottesdienst, Unterricht, Erwachsenenbildung erfüllen? Wie weit soll Glaube vermehrt in kleinen Gruppen oder Familien weitergegeben werden? Und was folgt daraus?» Es geht also im wesentlichen darum, ob die volksskirchlichen Strukturen noch genügen, oder ob sie, wenn nicht ersetzt, so doch durch Spontan- und Basisgruppen ergänzt werden müssen. Vielleicht können am Pastoralforum die Vertreter der jungen Kirchen aus der Dritten Welt hier wichtige Impulse geben.

Bei den Überlegungen zum Personal in der Kirche entgehen die Berichte nicht ganz der Gefahr, zu sehr beim Priestermangel und bei der Rolle des Priesters anzusetzen, statt die Frage an den Anfang zu stellen, welches grundsätzlich die Funktion des Amtes und der Dienste in der Kirche ist. So könnte das, was St. Gallen über die Rolle des Priesters schreibt, auch für andere Mitarbeiter im kirchlichen Dienst gelten: «Soll er vor allem Zugang zu führenden Kreisen suchen, welche die Gesellschaft mitgestalten, um so für den Glauben und für Mitmenschen eintreten zu können? Soll er als Zeichen des unsicher wandernden Gottesvolkes ein Bohème sein? Soll er in erster Linie dort sein, wo man ihn verlangt: bei kranken, alten, fragenden Menschen oder soll er zu solchen vordringen, die nicht nach ihm fragen?»

Gleich anschliessend nennt St. Gallen jedoch bei den Problemen, die bei der Nachwuchsfrage «im Hintergrund stehen und die wohl mit vertieftem Einsatz studiert werden müssen», die Zukunftschancen von Laien (Männern und Frauen) im kirchlichen Dienst, um dann fortzufahren: «Was muss durch hauptamtliche Kräfte, was kann durch freiwillige Mitarbeiter vorgenommen werden?» Basel beginnt den Fragenkatalog immerhin gleich mit dem Hinweis auf die Aktivierung der Laien: «Förderung und Verstärkung des Bewusstseins der Mitverantwortung aller Glieder der Kirche, auch im Zusammenhang mit dem Priestermangel». Lugano dagegen beschränkt sich auf die Neuverteilung der priesterlichen Aufgaben, um ihren Dienst effizienter zu gestalten, während Freiburg das grundsätzliche Stichwort «Dienste und Ämter» («ministères») anfügt und fragt, welche Rolle die Glaubensgemeinschaft («communauté») bei der Berufung der Amtsträger («ministres») hat und wie sie ihnen Rolle und Status zuweisen kann. Ähnlich Sitten: «Die Berufe stehen im Dienste des Volkes Gottes und sind aus ihm herausgewachsen.» Ein solcher Ansatz könnte vielleicht wohl auch am Pastoralforum weiter führen als die Fixierung auf die fehlenden Priester.

2. Kirche und Öffentlichkeit

Hier werden fürs erste die Beziehungen zwischen Kirche und Staat angesprochen. Wegen der föderalistischen Struktur sind diese bekanntlich kompliziert und wohl nur von Fall zu Fall (je nach Kanton) zu regeln. Einzig Chur weist ausdrücklich darauf hin, dass noch nicht überall hinreichende Lösungen gefunden worden sind.

Im Gegensatz zu den Bischöfen, die im Einberufungsschreiben des Pastoralforums die gesellschaftlichen Probleme, bei deren Lösung die Kirche mithelfen muss, stark betonen und sie noch vor den innerkirchlichen Fragen aufführen, gehen die Verfasser der Bistumsberichte nicht oder nur kurz darauf ein. Am ausführlichsten ist in diesem Abschnitt St. Gallen mit Hinweisen auf den Stellenwert kirchlicher Äusserungen zu gesellschaftlichen Fragen: «Welche Bedeutung haben solche Äusserungen von Bischöfen für den Christen, der grundsätzlich auf den Bischof hören will? Welche Bedeutung können Äusserungen von andern kirchlichen Instanzen oder Gremien haben? Welche Bedeutung haben solche Äusserungen von Bischöfen oder andern Instanzen auf die Gesamtgesellschaft?»

3. Verkündigung

«Anzustreben ist eine gewisse Einheitlichkeit und eine positive Darlegung des Glaubensgutes, die auch von einer weltwei-

ten missionarischen Haltung durchdrungen ist.» Die Frage nach Gott, im Zusammenhang mit der Frage nach Sinn und Hoffnung, ist heute von besonderer Bedeutung. Neben diesen beiden Bemerkungen (von Chur bzw. Basel) ist hier ein Problem herauszuheben, das mit Ausnahme von Freiburg in allen Berichten behandelt wird: die Kinderkatechese. Wie an der internationalen Bischofssynode 1977 steht dabei der Einbezug der Eltern und der ganzen Glaubensgemeinschaft im Vordergrund. Denn ein noch so guter schulischer Religionsunterricht steht praktisch im luftleeren Raum, wenn er nicht in der Familie und in einer lebendigen Pfarrei oder Gruppe verankert ist. In diesem Zusammenhang stellt St. Gallen die Frage nach den Prioritäten des Einsatzes: «Sollen sich die Seelsorger mit derartigem zeitlichen Aufwand an die Kinder wenden oder nicht stärker sich auf die Erwachsenen konzentrieren?» Ebenso hat Sitten nicht nur die Kinder im Auge, wenn gefordert wird, «Animateurs spirituels» sollten in den Schulen sich der Erzieher annehmen und dabei eine Pastoral betreiben, die nicht bei rein religiösen Problemen stehen bleibt.

4. Liturgie

Es fällt auf, dass weder im Bericht der beiden westschweizerischen Bistümer noch in jenem von Lugano die Liturgie auch nur mit einem Wort erwähnt wird. Darf man als Erklärung dafür mangelndes Interesse ausschliessen und annehmen, die Liturgie gehöre dort nicht mehr zu den drängenden Fragen? Das gleiche gilt wohl bezüglich der Busspraxis, wenn einzig Chur das Stichwort anführt. Chur nennt sodann im Liturgieabschnitt die Volksfrömmigkeit, ebenso der Bericht von St. Gallen im Zusammenhang mit dem emotionalen Element im Gottesdienst: «Welche emotionalen Schichten im Menschen müssten in Kirche und Liturgie angesprochen werden? Wie kann dies in einer säkularisierten Welt von heute geschehen? Vielleicht müsste man, ähnlich wie dies in Afrika geschieht, studieren, was den Menschen heute in tieferen Schichten im gesellschaftlichen Leben anspricht und wie dies für kirchliche Inhalte nutzbar gemacht werden kann.» Auch hier könnten also, wie es die Bischöfe im Einberufungsschreiben formulieren, «verheissungsvolle spirituelle und pastorale Anstösse» aus den jungen Kirchen zu uns kommen. Die Anwesenheit von Vertretern der Dritten Welt am Pastoralforum ist deshalb mehr als eine blossе vornehme Geste. Bei den noch zu lösenden liturgischen Fragen nennt Chur schliesslich im Anschluss an die in Punkt 1 erörterte Amtsfrage «die Häufigkeit der einem Priester zumutbaren Sonntagsmessen und das Problem der Liturgie in der priesterlosen Gemeinde». Im Hintergrund steht die Tatsache, dass es Priester geben soll, die pro Wochenende sieben- bis achtmal die Eucharistie vorstehen müssen. Einen Punkt, der sicher im Bericht des Präsidenten der Bischofskonferenz enthalten sein wird, greift St. Gallen noch eigens heraus: die Schliessung von Zweitehen: «Die Frage ist nicht gelöst. Es hat sich aber unterdessen teilweise eine weitergehende Praxis gebildet. Bei zivilen Zweitehen werden kirchliche Feiern, wenn auch nicht kirchliche Eheschliessungen gehalten. Die seelsorgerlichen Überlegungen gehen meistens vom Einzelfall aus. Wenn dadurch eine verbreitete Praxis entsteht, wird eine zweite Art zusätzlicher Eheschliessung insinuiert. Sollte diese Frage auf breiterer Ebene aufgenommen werden?» Freiburg führt die Frage der wiederverheirateten Geschiedenen übrigens im Abschnitt «Die wirklichen Armen entdecken» auf.

5. Diakonie

Im eben genannten Abschnitt von der «Entdeckung der Armen» nennt Freiburg «nicht nur die Armen an Geld, sondern auch an Wissen, Einfluss und Freundschaft», also jene Schichten am Rande der Gesellschaft, die heute als «Vierte Welt» bezeichnet werden. St. Gallen erinnert im Zusammenhang mit den diakonalen Aufgaben an die Einladung der Synode 72, neue Wege der Hilfe zu beschreiten. Damit kann aber die Kon-

sequenz verbunden sein, Altes aufzugeben. So fährt der Bericht weiter: «Es stellt sich heute immer wieder die Frage, ob kirchliche Heime usw. weitergeführt werden sollen, auch wenn der Staat diese Aufgaben weithin übernommen hat und entsprechende Heime anbietet.»

Während eine Reihe sozialer Aufgaben im nächsten Punkt (Zielgruppen) aufgeführt werden, treffen wir hier noch auf die Beziehungen zur Dritten Welt, einen Problemkreis, den wiederum St. Gallen einen «wesentlichen Teil des kirchlich-religiösen Lebens» nennt und dennoch feststellen muss: «Es bleibt weitgehend bei Pflichtübungen und es sind Einzelinitiativen von Persönlichkeiten, Gruppen oder betroffenen Organisationen zu verzeichnen.»

6. Besondere Zielgruppen

Hier fallen in den verschiedenen Bistumsberichten vor allem zwei Gruppen auf: die Ausländer und die Behinderten. Bei den Ausländern tritt allmählich die «Zweite Generation» in den Vordergrund. Viele dieser Jugendlichen schweben gewissermassen zwischen zwei Kulturkreisen, ohne irgendwo Wurzeln zu fassen. Bezüglich der Behinderten hat man in den letzten Jahren entdeckt, dass Mitleid nicht genügt, sondern ihre Integration in Kirche und Gesellschaft gefordert ist.

Ebenfalls mehrmals genannt sind Probleme der Jugendseelsorge, am ausführlichsten bei St. Gallen: «Welche Schichten im jungen Menschen sind für religiöse Werte ansprechbar? Welche Glaubenswahrheiten müssen in der Jugendseelsorge in den Mittelpunkt gestellt werden? Wo ist das Missbehagen den kirchlichen Institutionen gegenüber ein Zeichen echter Missstände, welche behoben werden müssen, damit sich auch junge Menschen mit der Kirche identifizieren können? Welches sollte die Beziehung sein zwischen Kirche und organisierten kirchlichen Jugendgruppen (finanziell/personell)?» Dabei geht es jedoch nicht nur darum, der Jugend ein gut ausgebautes Reservat zuzuweisen, sondern in der ganzen Kirche einen Frühling aufbrechen zu lassen, damit sich hier auch junge Christen zuhause fühlen.

Wie geht es weiter?

Es ist vorgesehen, dass am Anfang des Pastoralforums der Sprecher jeder Delegation in etwa fünf Minuten den Bericht des betreffenden Bistums vorstellt. Da die vorliegenden Berichte meist nur von einer Gruppe redigiert wurden, ist es durchaus möglich, dass die Delegation die Akzente anders setzt als die Autoren dieser schriftlichen Unterlagen. Sodann wird ein Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Pastoraltheologen in Thesen Stellung zu den Bistumsberichten beziehen. Die Vorbereitungskommission des Pastoralforums meint dazu: «Im Hinblick auf die Diskussionen im Pastoralforum ist es wichtig, dass die Pastoraltheologen die Schwerpunkte der nachsynodalen Arbeit herausarbeiten und griffige Empfehlungen oder Forderungen für die nächsten Jahre formulieren.» So soll verhindert werden, dass man ob der grossen Zahl von Problemen die wesentlichen Ansätze verpasst, vom Hundertsten ins Tausendste kommt, alles aufgreift und doch nichts einer Lösung zuführt. Auch wenn man vom Pastoralforum nicht fixfertige Lösungen erwarten darf, sollen doch einige Weichen für die Weiterarbeit gestellt werden.

Kann in den Diskussionen und Empfehlungen des Pastoralforums etwas von dem erfahrbar werden, das die Bischöfe am Schluss ihres Einberufungsschreibens erwähnen: «Wir vertrauen darauf, dass der Heilige Geist heute wie gestern seine Wunder vollbringen und eine neue Welt schaffen kann – und eine lebendige Kirche für das Leben dieser Welt.»

Walter Ludin

Leiter des Pressebüros des Pastoralforums

wachsenen selbst: Auf diese Weise wurde die Dienstleistung einerseits für Jungwacht (und Blauring) und andererseits für die Schweizerische Kirchliche Jugendbewegung sinnvoll fortentwickelt. Dazu brauchte es allerdings unternehmerischen Mut, dem wir gerne ein gutes Ergebnis wünschen.

Rolf Weibel

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Stelle eines Spirituals im *Johannesstift in Zizers* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Aufgabe besteht in der Betreuung der Gottesdienste und in den von den Gästen und Insassen gewünschten geistlichen Diensten. Die Stelle ist gut geeignet für einen älteren Priester. Selbstverständlich können sich auch Ordensleute für die Aufgabe interessieren. Man möge sich melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Adressänderungen

Burger Elisabeth, Pastoralassistentin: 7000 Chur, Kasernenstrasse 123, Telefon 081-22 28 60.

Ehrler Leo, Pfarrvikar: 8303 Bassersdorf, Zürcherstrasse 13, Tel. 01-836 79 90.

Holdener Hermann, Professor: 6430 Schwyz, St. Martinsstrasse 4, Telefon 043-21 20 05.

Nigg Josef, Resignat: 6438 Ibach, Gott-hardstrasse 51.

Röthlin Johann, Professor: 6430 Schwyz, St. Martinsstrasse 40, Telefon 043-21 19 65.

Kollekten 1979

Die Zuteilung der Kollektenpfarreien erfolgt jedes Jahr auf ausdrückliche Anordnung des Bischofs und ist für alle genannten Pfarreien verbindlich. Sollten sich im Zusammenhang mit der Zuweisung der Pfarreien Unklarheiten ergeben oder Missverständnisse auftauchen, so möge man dies der Bischöflichen Kanzlei mitteilen und durch deren Vermittlung regeln lassen.

Die kollektierenden Prediger mögen sich mit den zugewiesenen Pfarreien direkt in Verbindung setzen. Wollen Sie bitte beachten: An jenem Sonn- oder Festtag, an dem die vom Bischof angeordnete Kollekte

durchgeführt wird, soll von der Aufnahme eines Opfers für andere Zwecke grundsätzlich abgesehen werden. Wir empfehlen die Anliegen der Kollektenprediger dem Wohlwollen der Mitbrüder im jeweiligen Pfarramt und der Grosszügigkeit der Gläubigen in den betreffenden Pfarreien. Empfangen Sie schon jetzt unseren herzlichen Dank für all Ihr Entgegenkommen.

Die Zuteilung der Pfarreien für das Jahr 1979

6549 *Augio (für Rossa)*: Poschiavo, Brusio, St. Moritz, St. Moritz Bad.

6549 *Buseno*: Campocologno, Davos Platz, Einsiedeln.

6537 *Grono*: Beckenried, Disentis, Galgenen, Zürich/Maria Lourdes, Zürich/Allerheiligen.

7099 *Lantsch*: Alpnach, Balzers, Winterthur/St. Peter und Paul.

7131 *Lumbrein*: Glarus, Flüelen, Horgen.

7131 *Surcasti*: Bürglen, Giswil, Lachen.

7131 *Tersnaus*: Meilen, Zürich / St. Theresia.

7203 *Trimmis (für Maladers)*: Chur/Dom, Chur/Erlöser.

6549 *Verdabbio*: Schwyz, Erstfeld, Sammedan.

7743 *Viano*: Ingenbohl, Kilchberg, Zollikon.

7131 *Vigens-Igels*: Breil, Chur/Heiligkreuz, Kloten, Küsnacht (ZH), Mauren, Zürich/Heiligeist.

7131 *Villa-Pleif*: Dübendorf, Flims, Sargseln.

7131 *Peiden*: Schübelbach, Pfäffikon (SZ).

8857 *Vorderthal*: Triesenberg, Wetzikon, Winterthur/St. Josef, Zürich/Heiligkreuz.

Verstorbene

Albert Schlatter, Pfarresignat und Geistlicher Rat, Schellenberg (FL)

Im Hl. Jahr 1975 sprach Papst Paul VI. einmal über die Berufung der Priester, sich auf Christus berufend: «Keiner, der seine Hand an den Pflug legt und wieder zurückschaut, ist tauglich für das Reich Gottes. Das ist das Gesetz eurer Berufung: Ein volles und endgültiges Ja». Zu den Priestern, die ein volles und endgültiges Ja gesprochen, gehörte auch Pfarresignat und Geistlicher Rat Albert Schaller, Schellenberg (FL).

Zuständig in Beringen (SH), wurde er als Sohn von Jakob Schlatter und der Pauline, geborene Gürtler, am 19. Juni 1904 in Zürich-Höngg geboren. Dort verbrachte er zusammen

mit sechs Geschwistern, 3 Brüdern und 3 Schwestern, seine Jugend; dort besuchte er die Volks- und Sekundarschule. Sein geistlicher Vater, Kanonikus Josef Freuler, ebnete dem geistig geweckten Jungen den Weg zum Studium, indem er ihm im Latein Privatunterricht erteilte. Darum konnte er 1919 in der Stella Matutina/Feldkirch gleich in die 3. Klasse einsteigen. Das letzte Jahr wechselte er an die Humboldtschule nach Zürich, wo er 1924 eine glänzende Matura ablegte.

Nun kam für ihn die grosse Lebensentscheidung. Da er während seinem Studium in Feldkirch auch mit dem dortigen Xaveriushaus, und damit mit den Missionaren vom Kostbaren Blut von Schellenberg, bekannt geworden war, entschied er sich für diese Kongregation. Es folgte das Philosophie- und Theologiestudium in Freiburg. Die Priesterweihe empfing er am 28. August 1927 in Feldkirch durch Bischof R. Netzhammer. Die Primiz folgte am 17. September in Zürich. Da jedoch der Wissensdurst von Neupriester Schlatter noch nicht gestillt war, zog er nochmals zwei Jahre an die theologische Fakultät nach Freiburg. Ausgerüstet mit einem soliden theologischen Wissen, sandten ihn seine Oberen 1929 gleich als Pfarrer nach Schellenberg. Hier nahm er sich besonders der Jugend an; hier erlebte er 1934 die Primiz von Edwin Kaiser; hier wechselte er vom Mitglied der Kongregation vom Kostbaren Blut zum Weltpriester über. Er wurde Diözesan von Chur. Darum siedelte er anfangs Dezember 1934 als Kaplan nach Lachen (SZ), wo ihn ein grosses Mass an Arbeit, besonders im Religionsunterricht, erwartete.

Doch schon bald durfte er wieder nach Liechtenstein zurückkehren. Die Bürger von Triesen wählten ihn zu ihrem Pfarrer. Am 23. April 1939 hielt er dort feierlichen Einzug. Zusammen mit Johannes Hugentobler setzte er all seine Kräfte für eine sinnvolle Kirchenrenovation ein. Nach erfolgreicher Durchführung durfte er am 8. Dezember 1942 die Neu-Weihe der St.-Gallus-Kirche erleben. Diese Weihe war für Bischof Christianus die erste bischöfliche Amtshandlung im Lande. Als viertes Wirkungsfeld wurde Pfarrer Schlatter am 21. Dezember 1947 die Pfarrei Bendern anvertraut. Hier erlebte er mit seinen Pfarreiangehörigen sein silbernes, sein 40jähriges und sein goldenes Priesterjubiläum; zwei Glockenweihen und seinen 60. Geburtstag; am 19. April 1965 die Primiz von Franz Näscher, seines zweiten geistlichen Sohnes; so manche Muttergottesfeier in der Lourdes-Grotte. Und dank seiner Initiative erhielt das historische Gotteshaus auf dem herrlichen Bendorrhügel den alten Glanz wieder. Die Neu-Weihe dieses Gotteshauses am 25. Oktober 1970 war wohl die Krönung seines priesterlichen Lebens und Wirkens.

Sein seelsorgliches Wirken wurde von den Pfarrkindern sehr geschätzt, denn Pfarrer Schlatter war ein pflichtbewusster Seelsorger. Seine Predigten und Unterrichtsstunden wurden gut vorbereitet. Auch eine innige Frömmigkeit zeichnete ihn aus. In seiner Studierstube konnte man immer wieder die neusten wissenschaftlichen Werke über die Theologie vorfinden. Wie ein Fachmann kannte er sich in allen theologischen Fragen aus. Er war im wahren Sinne des Wortes ein Mann der Kirche, zwar nicht unkritisch, aber doch viel treuer Liebe zur Mater Ecclesia. Mit der Pfarrei war er sehr eng verbunden und sie mit ihm. Auch viele Liechtensteiner zählten zu seinen besten Freunden. Bei aller Arbeit liess sich Pfarrer Schlatter aber nie in den Strudel der bloss äusseren Betriebsamkeit hineinziehen. Wenn zusätzliche Aufgaben an ihn herantraten,

so die Zivilstandsregisterführung, das Präsidium vom Priesterkapitel, die Mitgliedschaft vom Kulturberrat und der Religionsunterricht an der Realschule in Eschen, so meisterte er das alles mit Bedächtigkeit.

In reichem Masse liessen ihm die Behörden, wie die Pfarrkinder, immer wieder Freude, Genuß und Anerkennung widerfahren. 1967 wurde er ins Ehrenbürgerrecht von Gamprin/Bendern aufgenommen. Zutiefst im Herzen war er ja schon längst ein urchiger Liechtensteiner geworden. Ebenso verlieh ihm S. D. der Landesfürst 1972, als Anerkennung für sein langjähriges und verdienstvolles Wirken im Lande, den Titel: «Geistlicher Rat». Dankbar und freudig nahm er diese Ehrungen an.

Ende November 1972 nahm Pfarrer Schlatter von seiner sehr lieb gewordenen Pfarrei Bendern Abschied, nachdem er seine ganze und letzte Lebenskraft für sie aufgezehrt hatte. Als Ruheplätzchen wählte er seinen ersten Wirkungsort, Schellenberg. Diese Jahre waren für ihn Jahre des Gebetes, der Kontemplation, der stillen Ergebung und leider auch gesundheitlicher Prüfungen. Seine letzte Leidenszeit verbrachte er im Spital zu Grabs. Als die Kräfte ihn immer mehr verliessen, war er bereit, alles aus der Hand zu geben und sich selber seinem Schöpfer und Erlöser ganz zu schenken. So sagte er: «Ich überlasse meine Zukunft und mein Sterben dem lieben Gott. Alles, wie Er will. Ich bin bereit». So wurde sein Sterben am 9. August für uns alle zu einer eindrücklichen Predigt. Möge der ewige Hohepriester nun für seine priesterliche Treue und sein hingebungsvolles Wirken ihm die Krone des ewigen Lebens schenken. Im Schatten seiner geliebten Pfarrkirche zu Bendern, für die er so viel getan und geopfert hat, durfte er, unter grosser Anteilnahme, seine letzte Ruhestätte finden. Wir wollen ihm ein gutes Andenken bewahren und seiner im Gebete fürbittend verbunden bleiben.

Engelbert Bucher

Moritz Baumann SMB, Immensee

Genau am Gedächtnistag vor 76 Jahren, am 31. Mai 1902, begann Moritz Baumann in Windisch sein Leben, als Kind von Hermann und Katharina Baumann-Hochstrasser. Vom Vater, der 42 Jahre Obergärtner in Königsfelden war, erbte Moritz seine Liebe und Sorgfalt für alles, was grünt und blüht. Und wer seine Mutter gekannt hat, weiss auch, von wem er sein lebhaftes Temperament, seinen Redefluss und seine Ausdauer empfangen hat. Mit seiner Schwester und zwei Brüdern verlebte er in Windisch und Brugg eine sehr glückliche Jugendzeit. Trotz enger Familienbindungen wandte er sich früh dem geistlichen Beruf zu. Nach den Studien am Gymnasium Immensee und am Priesterseminar Luzern empfing er am 15. Juli 1928 durch Bischof Josephus Ambühl die Priesterweihe. Seine ersten Seelsorgsdienste leistete er drei Jahre als Pfarrhelfer in Baden. Es war eine kurze, aber für sein späteres Wirken bedeutsame Zeit. In jenen Jahren reifte in ihm endgültig der Entschluss, als Missionar nach China zu gehen.

So trat er 1932 in die Missionsgesellschaft Bethlehem ein und wurde schon 1933 nach Tsitsihar in Nordchina gesandt. Wir waren damals 30 Bethlehem-Missionare, in voller Tätigkeit, in einem gewaltig grossen Gebiet. Die grossen Wirren durch Kriege zwischen China und Russland

und Japan hatten bereits begonnen und dauerten durch alle Jahre seines Wirkens in der Mission. Seine erste Tätigkeit geschah auf Stationen im Süden und Westen und als Rektor im Knabenseminar in Tsitsihar. Als Missionar streng tätig, war er zugleich Spiritual und Mitbegründer der einheimischen Theresien-Schwwestern, die ihren ersten Sitz bei ihm in Laha hatten. Hier zeigte sich immer mehr seine grosse Begabung für Katechese und darum auch für die Ausbildung der Schwestern als Katechistinnen. 1945 kam dann über ihn und seine Schwestern und Christen und über die ganze Apostolische Präfektur Tsitsihar der grosse Sturm, zuerst durch die russische Armee, dann durch die chinesischen Kommunisten. Schon durch die russischen Soldaten kam P. Baumann mit seinen Schwestern in grosse Gefahr. Einer hatte ihm schon den Strick um den Hals geschlungen, um ihn zu erdrosseln. Seine Gesundheit litt sehr in jener Zeit. Ein erfahrener Arzt sagte ihm und mir, in dem harten Klima der Mandchurei werde er nicht mehr lange leben. Der Abschied von der Mission, von den Mitbrüdern, den Schwestern und Christen gerade in jener schweren Situation war sehr bedrückend.

Es folgte nun vor allem eine Tätigkeit in engem Kreis, als Spiritual im Seminar in Schöneck, sowie bei mehreren Schwestern-Gemeinschaften (Schruns, Strahlfeld, Steinerberg, Monikaheim Zürich) und wiederum in Schöneck und Immensee. Man merkte ihm zwar wenig an, dass er fast dauernd ein leidender Mann war, durch heftiges Kopfweh und andere Schmerzen viel geplagt und behindert. Er zeigte sich fast immer fröhlich, sprudelnd von Gedanken und Erinnerungen, immer bereit zu jedem Dienst, den er leisten konnte. Und er konnte tatsächlich sehr viel. Mit grosser Handfertigkeit, Materialkenntnis, Erfindungsgeist und künstlerischer Begabung schuf er immer neue schöne Dinge in Malerei, Glasfenstern, Keramik, in der Buchbinderei und besonders auch immer neue Anschauungsmittel für die Katechese. Auch in den ganz veränderten Verhältnissen blieb er doch mit treuem Herzen Chinamissionar, und er trug oft schwer daran, dass er fern von China leben musste. Mit erstaunlichem Gedächtnis konnte er sich an die Leute und Geschehnisse erinnern und sie in allen Einzelheiten schildern. Ihm allein ist es auch gelungen, mit einer ehemaligen Schwester in Rotchina noch einen bescheidenen Briefwechsel zu führen, noch bis zu diesem Jahr.

Seine Leiden aber nahmen allmählich zu, besonders seit dem letzten Jahr, und es kamen die letzten schweren Wochen. Ein Untersuchen in der Klinik St. Anna führte zur Erkenntnis, dass er schon schwer an Leukämie litt. Im Stillen hatte sich P. Baumann schon lange auf diese letzten Tage vorbereitet. In seinem Testament schrieb er vor einem Jahr: «Ich opfere meine Schmerzen und meinen Tod auf für jene Menschen, die Gott ganz fern sind, besonders aber für die die Bekehrung Chinas, wofür zu beten und zu leiden ich mich verpflichtet fühle. Ich will jetzt schon ein bereites, volles und freudiges «Ja Vater» sagen zu allem, was Gott mir schickt, vor allem zu meinem Tod.» Diese Worte hat P. Baumann sehr ernst genommen und erfüllt bis zur letzten Stunde.

Er war auch ein Trost für die zwei schwerkranken Männer, die mit ihm einige Zeit im gleichen Zimmer waren. Sie fanden durch ihn ein neues Verständnis für ihr schweres Leiden. In den letzten drei Tagen wünschte der Sterbende oft, eine Zeitlang ganz allein zu sein, «allein im Gespräch mit Gott», sagte er und «heim zum Vater», sprach er mit Zuversicht. Eine halbe Stunde vor seinem Verschiden legte er das

Kreuz, das er mit eigener Hand geschaffen hatte, mit innigem Kuss auf seine Brust. Er starb dann so still, dass man es kaum bemerkte.

Alois Schildknecht

Neue Bücher

Mit den Medien arbeiten

Josef Müller, Mit den Medien arbeiten (für die Praxis der Verkündigung), Verlag Styria, Graz - Wien - Köln 1977, 131 Seiten.

Diese informative Dokumentation umfasst verschiedene Referate eines Seminars über «Grundfragen der Medienpädagogik und -didaktik», das an der katholischen theologischen Fakultät der Universität Wien stattfand. Die einzelnen Beiträge reichen von einfachen terminologischen Begriffserklärungen über Angaben zu Kommunikationstheorien bis hin zu Erfahrungsberichten in Fernseh- und Radiostudios.

Peter Anzenberger beginnt sein Referat über die audio-visuellen Medien mit einem Ausschnitt des «Memorandum an die Kirchen», das anlässlich eines ökumenischen Weltkongresses für audio-visuelle Medien verfasst wurde. Er zitiert unter anderem: «Medien sind das Sprachrohr unserer Zeit. Wenn die Kirche nicht zu ihnen greift, wird die Botschaft in unserer Welt nicht mehr gehört und sie selbst unglaubwürdig.» Gemeint sind hier einerseits die öffentlichen, die «publizistischen» Medien (Radio, Fernsehen, Zeitungen) und andererseits die religionsdidaktischen Medien – auch Gruppenmedien genannt – für Religionsunterricht, Erwachsenen- und Gemeindekatechese. Der Autor plädiert für einheitliche Terminologien und versucht Begriffe wie auditiv, visuell, taktil und figural zu klären. Später zählt er Vorteile auf, die offene Medien gegenüber geschlossenen aufweisen.

Während Anton Täubl auf die Bedeutung der Global- und Teilziele im Umgang mit AV-Medien hinweist, stellt er eine Art Kriterienliste zur Medialisierung von Bildungsvorgängen auf. Seine klaren Erläuterungen und Postulate vermögen dem Praktiker einige grundlegende Kenntnisse für den Einsatz von Medien in verschiedenen Lernprozessen zu vermitteln.

Als verantwortlicher Redakteur für den «Fernsehdienst» kennt Rupert Neudeck das «Innenleben» eines Fernsehstudios sehr genau. Gerade von einem solchen «Insider» ist es aufschlussreich zu erfahren, wie stark politische Parteien auf deutsche Fernsehanstalten Einfluss nehmen, welche vielfältigen Manipulationsmöglichkeiten bei der Herstellung einer Fernsehsendung gegeben sind und nach welchen subjektiven Kriterien Redaktoren Informationen auswählen.

Im dritten und vierten Kurzreferat gibt Friedmar Lücke praktische Ratschläge für solche, die im Auftrag der Kirche stets oder gelegentlich bei der Herstellung von Radiosendungen mitwirken. Zudem erläutert der stellvertretende Programmdirektor des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart die Hauptmerkmale der gegenwärtigen Programmstruktur ihrer Anstalt, die sich gegenüber der schweizerischen besonders aufgrund der Werbeblöcke stark unterscheiden. Eine seiner zusammenfassenden Thesen lautet: «Die Verkündigung in unserer Zeit muss fundamental sein, missionarischen Charakter haben, konkret und verständlich auf den mündigen Zeitgenossen hingearbeitet sein.»

Neues Sekretariat für AV-Medien

Mit Rücksicht auf die wachsende Bedeutung von audiovisuellen (AV) Medien im Bereich der Seelsorge, des Religionsunterrichtes und der Liturgie ist es in der katholischen Kirche zur Gründung eines audiovisuellen Sekretariates gekommen, das von den beiden internationalen Medienorganisationen OCIC (Film) und UNDA (Radio und Fernsehen) gemeinsam getragen wird. Die Voraussetzungen dafür wurden anlässlich des Weltkongresses «Audiovision und Evangelisation» geschaffen, der im Auftrag der päpstlichen Kommission für die soziale Kommunikation im November 1977 in München – mit über 200 Fachleuten aus allen Kontinenten – zur Durchführung kam. Mit der Leitung des neuen Sekretariates wurde der Kanadier Gilles Comeau O. M. I. betraut. Er stand bis jetzt dem Novalis-Verlag in Ottawa vor, einem Haus, das sich mit der Produktion und der Herausgabe von AV-Medien für Kirche, Schule und Erwachsenenbildung einen Namen machte. Comeau wird seine neue Aufgabe anfangs 1979 übernehmen und vorerst von Rom aus, in enger Tüchtigkeit mit dem dort ansässigen Missions-Sekretariat des OCIC, das für die Organisation des Münchner Kongresses federführend war, tätig sein. Das neue Sekretariat wird sich vor allem mit Fragen der Ausbildung und der Koordination von audiovisuellen Bestrebungen in der katholischen Kirche zu befassen haben und zu diesem Zweck eng mit den dafür bestehenden Gremien in den einzelnen Kontinenten zusammenarbeiten.

KIPA

Da die Autoren aus Platzmangel nur Ansätze über den derzeitigen Stand des Kommunikationsgeschehens aufzeigen konnten, ist der «Laie» froh um das kleine Wörterbuch der Medienpädagogik sowie die umfangreichen Literaturhinweise, die am Ende des Buches zu finden sind. Sicher ein wertvolles Büchlein für Lehrer, Seelsorger, Katecheten, Erwachsenenbildner und Medienschaffende, die sich rasch über einige wichtige Teilaspekte der heutigen (kirchlichen) Medienarbeit orientieren wollen.

René Däschler-Rada

Die Brüder-Unität

Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760. Herausgegeben von Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel, Friedrich-Wittig-Verlag, Hamburg 1977, 520 Seiten.

Die dem Pietismus nahestehende Herrnhuter Brüdergemeinde ist wohl eine der interessantesten und erfolgreichsten Erweckungsbewegungen des 18. Jahrhunderts. Ihr Begründer Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) siedelte evangelische Deutsche aus Mähren, die von der von Jan Hus herrührenden Brüdergemeinde inspiriert waren, auf seinem Gute Herrnhut an. Daraus entstand die «erneuerte Brüder-Unität». Zinzendorf gab der Gemeinde, die schon einen eigenen Frömmigkeitsstil entwickelt

hatte, eine eigene Organisation im Sinne der Bergpredigt und wies ihre Frömmigkeit auf die personale Gemeinschaft mit Christus.

Das vorliegende Buch ist ein Quellenwerk, das nach interpretierenden Einführungen die vorhandenen Schriften der Gemeinde zu Zinzendorfs Zeiten wiedergibt. Es handelt sich um Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Gemeindeordnungen und erbauliches Schrifttum. Dabei kommen Texte zum Vorschein, die bisher unbekannt waren. Sie geben neue und zum Teil überraschende Einsichten in die theologischen Ansichten des Grafen und in das Wirken der Brüder.

Leo Ettlin

Information über die Gesellschaft

Unter dem Titel «Almanach der Schweiz»¹ gibt das Soziologische Institut der Universität Zürich ein Buch heraus, das dazu beitragen soll, «dass mehr Leute mehr und bessere Information über die Schweiz zur Verfügung haben» (S. 8). Dazu wurde statistisches Material aufbereitet, das in verschiedensten Publikationen, Berichten, Handbüchern und Jahrbüchern verstreut und so nicht einfach zugänglich ist. In vierzehn Kapiteln werden insgesamt 93 Themen behandelt, und zwar nach dem Muster, dass sich jeweils auf der rechten Seite des Buches die Tabellen und Darstellungen und auf der linken Seite der Kommentar (mit Erläuterungen und Interpretationshilfen) finden. Mit Hilfe der jeder Seite beigegebenen Querverweise wird auf inhaltliche Bezüge zu anderen im Buch behandelten Themen aufmerksam gemacht.

Die gesellschaftliche Wirklichkeit wird mit Hilfe von Problemkategorien erschlossen, die bereits bekannt sind. So behandeln die Kapitel die Bereiche: 1. Grunddaten, 2. Raumordnung und Umwelt, 3. Wohnen und Familie, 4. Gesundheit und medizinische Versorgung, 5. Bildungswesen, 6. Arbeit und Beruf, 7. Einkommen, Vermögen und Konsum, 8. Freizeit, 9. Massenmedien, 10. Politik, 11. Öffentliche Hand, 12. Justiz und Kriminalität, 13. Militär, 14. Beziehungen zum Ausland. Religiös bzw. kirchlich interessante Daten finden sich in verschiedenen Kapiteln, und zwar als Themen wie: Konfessionen, Werte in der Kindererziehung, Religiöse Gemeinschaften.

Dass Religion — und Kultur — nicht in eigenen Kapiteln abgehandelt werden, liegt wohl nicht nur an der Einschätzung des Religiösen — und Kulturellen — im Gesamt des Gesellschaftlichen, sondern auch daran, dass das religionssoziologische — und kirchensoziologische — Material spärlich ist. Dass hingegen die Entwicklungshilfe des Staates aufgeschlüsselt wird, jene der privaten und halbprivaten Organisationen aber nicht, liegt hingegen nicht an der Verfügbarkeit der Daten. Auch wenn so manche Wünsche offen bleiben müssen (und insofern Wünsche an die Produzenten von Gesellschaftsinformation sind) bzw. offen bleiben (und insofern Wünsche an den Herausgeber sind), kann der «Almanach der Schweiz» auch für die kirchliche Arbeit hilfreich sein, weil er schweizerische soziale Wirklichkeit verständlich erschliesst und so den gesellschaftlichen Kontext auch der kirchlichen Arbeit näherbringt.

Rolf Weibel

¹ Almanach der Schweiz. Daten und Kommentare zu Bevölkerung, Gesellschaft und Politik. Herausgegeben vom Soziologischen Institut der Universität Zürich, Verlag Peter Lang, Bern 1978, 2. Auflage, 281 Seiten.

Der Gründer des Ordens Maria Heimsuchung oder der Visitation ist der heilige Franz von Sales (1567–1622); zusammen mit der heiligen Johanna Franziska Chantal (1572–1641) legte er im Jahre 1610 in Annecy den Grundstein zum ersten Kloster der Heimsuchung. Das erste Kloster in der Schweiz wurde 1635 von Besançon aus in Freiburg gegründet (das zweite Kloster in der Schweiz, Solothurn, wurde 1645 dann von Freiburg aus gegründet). Die Spiritualität der Visitation stellt das persönliche Gebetsleben, das innere Leben in die Mitte. Die Visitation in Freiburg, der Sr. Marie-Jeanne Wirth als Frau Mutter vorsteht, zählt 47 Schwestern (Professen, Novizinnen und Postulantinnen), betreibt einen Wäschereibetrieb und führt ein Damenheim. Die Restauration des Klosters, das aus Bauteilen aus dem 16. bis 20. Jahrhundert besteht, in den Jahren 1970 bis 1976 wurde ganz von Mitgliedern der Gemeinschaft ausgeführt.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552 Derendingen
Engelbert Bucher, Pfarrer und Dekan, 9497 Triesenberg
René Däschler-Rada, Kirchliche AV-Stelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonschule, 6060 Sarnen
Alois Schildknecht SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Kinder erleben Gottesdienst

Franz Kett, Kinder erleben Gottesdienst. Liturgische Feiern, Wortgottesdienste, Eucharistiefeiern, Don Bosco Verlag, München 1978, 182 Seiten.

Schon in der Einführung zu diesen gut anderthalbdutzend Gottesdienstmodellen, die aus einer Pfarrei am Rande von München stammen, ist so viel Richtiges enthalten, das sich mit eigenen Erfahrungen und Feststellungen deckt, dass meine Erwartungen auf brauchbare und praxisnahe Vorlagen für Kindergottesdienste gehen. Das Buch hält, was die ersten Seiten andeuten. Für Mädchen und Buben von der Erstkommunion bis zu 11/12 Jahren werden gute Hilfen angeboten, die als eigentlicher Kindergottesdienst oder als kindgemässe Ausgestaltung des Wortgottesdienstes in der Eucharistiefeier der ganzen Gemeinde möglich sind. Sie umfassen die vier Adventssonntage und Weihnachten, knüpfen beim Aschermittwoch und der übrigen Fastenzeit an und bringen das Ostergeheimnis in einer sympathischen Breite zum Ausdruck. Die Modelle verstehen sich als Impulse, nicht als fixfertige «Drehbücher». Ihre Vorbereitung ist nicht zu aufwendig und zieht die Kinder mit ein. Für den gesanglichen Teil sind die Noten beigegeben, sofern es sich nicht um Verweise auf das «Gotteslob» handelt.

Priester, Katechet und Eltern, die vielerorts nach neuen Wegen suchen, wie Gottesdienst wieder zum Angelpunkt christlicher Lebensgestaltung werden kann, und zwar besonders für die, welche die Zukunft der Kirche darstellen,

die Kinder, können die Erfahrungen des Autors bestätigen: «Alles hat seinen Werdegang, und es ist ermutigend zu wissen, dass sich Wachstum in kleinen Schritten vollzieht, dass Wachstum auch Erholungen benötigt und dass mit zwei Schritten nach vorne oft auch wieder ein Schritt rückwärts verbunden ist» (S. 8).

Jakob Bernet

Ministrantenarbeit

Winfried Pilz, Raymund Weber,... damit es ein Fest wird. Werkbuch für die Ministrantenarbeit, Kösel Verlag, Verlag Haus Altenberg, München, Düsseldorf 1978, 334 Seiten.

Auch heute gibt es kaum eine Pfarrei ohne Ministranten (und Ministrantinnen). Die Hilfsmittel für die Verantwortlichen der Ministrantengruppen sind nicht zahlreich. In der Übergangszeit von tridentinischer zu vatikanischer Liturgie leistete das Werkbuch von Hermann Münzel, Ministranten (München 1969), gute Dienste. Das vorliegende neue Werk gliedert sich in drei Teile (Heute Ministrant sein, Praxis der Ministrantenarbeit, Themen der Liturgie) und bietet viel Material für die Ausbildung von Gruppenleitern und die Schulung von Ministrantengruppen. Es vermittelt wertvolle Anregungen, die sich auch im Religionsunterricht verwenden lassen. Die traditionsreiche und wichtige Ministrantenarbeit empfängt durch dieses Werkbuch neue Vertiefung.

Jakob Bernet

Fortbildungs-Angebote

Mündig machende Seelsorge

Termin: 28. Januar (15.00 Uhr) bis 29. Januar (17.30 Uhr) 1979.

Ort: Centre St-François, Delémont.

Zielgruppe: Alle Laientheologen des Bistums Basel, interessierte Pfarrer, Vikare und andere Seelsorger.

Kursziel und -inhalte: In der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der beiden Gesprächspartner auf die eigene Seelsorgearbeit reflektieren und gemeinsam Kriterien erarbeiten zur Frage: Welche Seelsorge macht mündig? Daneben soll der persönliche Kontakt eine wichtige Rolle spielen. Ebenso sollen aktuelle Fragen in der Sache «Laientheologen» diskutiert werden können.

Am Sonntagabend findet ein Plenum statt, an dem aktuelle Fragen die Laientheologen betreffend diskutiert werden sollen. Anliegen für die Traktandenliste, Anträge, über die abgestimmt werden soll, sollten zum voraus an die Organisatoren der Tagung gesandt werden.

Referenten: Heinz Manfred Schulz, Pfarrer in Eschborn bei Frankfurt; Helmut Blasche, Pfarrer in Schwechat.

Auskunft und Anmeldung: Dr. Xaver Pfister, Mörsbergerstrasse 34, 4057 Basel.

Fräulein sucht Stelle als

Haushälterin

in Pfarrhaushalt.

Offerten unter Chiffre 1153 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Zu vermieten

Schulhaus für Ferienkolonie

40 bis 50 Personen für die Zeit vom 23. Juli bis 15. August 1979.

Auskunft erteilt die Gemeindekanzlei Surava, Telefon 081 - 71 12 81 oder 71 11 68.



Kerzenfabrik Andrey Séverin

Rue de la Carrière 10
Tel. 037 - 24 42 72
1700 Freiburg

Zu verkaufen

2 Statuen Jesus und Maria

Holz geschnitzt, vergoldet und bemalt. Grösse 165 cm. Alter ca. 100 Jahre.

1 Statue Magdalena (Barock)

Holz geschnitzt, vergoldet und bemalt. Grösse 130 cm. Alter ca. 220 Jahre.

Telefon 052 - 29 54 12

Turiner Grabtuch am Fernsehen

Am Sonntagabend, dem 29. Oktober 1978, brachte das Deutsche Fernsehen Südwest 3 in «Omnibus» eine fast zweistündige Sendung über das Turiner Grabtuch. Zu den Hauptsprechern gehörte der deutsche Jesuit P. Werner Bulst, dessen berühmtes Buch «Das Grabtuch von Turin» (160 S., zahlreiche Abbildungen, Fr. 13.60) soeben mit dem neuesten Stand der Forschung in überarbeiteter zweiter Auflage erschienen ist.

Durch jede Buchhandlung. Auslieferung für die Schweiz:

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Telefon 054 - 8 68 20

Priester im Ruhestand findet eine innerlich erfüllende

Aufgabe

in einem neuerbauten Altersheim mit Hauskapelle.

Das Heim mit ca. 70 Pensionären befindet sich in einer sehr schönen, ruhigen Lage, in einer grösseren Ortschaft der Zentralschweiz.

Zuschriften sind erbeten unter Chiffre 1152 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Mehr als ein Geschenk

Schweizer Ministranten- kalender 1979

Stärker als in andern Jahren ist er 1979 ein **Arbeitsmittel**.

Ministrantenrunden zum Thema «Ministrant»

Den «Werkbogenkalender» einführen: Texte und Bilder vergleichen. Das «versteckte Glaubensbekenntnis» herausfinden. Der Ministrant im Jahr des Kindes. Liturgie für und mit Ministranten.

Religionsunterricht mit dem Ministrantenkalender

Meine Welt. Viele Anregungen (mein Zimmer, mein Garten usw.) verlebendigen den Religionsunterricht. Die weite Welt. Erzählungen aus der Dritten Welt eignen sich zum Vorlesen und Besprechen. Die grosse Welt. Beiträge über das Gespräch mit Erwachsenen, über das Fernsehen usw. können in verschiedene Zusammenhänge eingebaut werden.

Ein Kalender für Buben und Mädchen

Wettbewerb, Bunte Seite, Anregungen zum eigenen Tun schenken viel Plausch, sorgen für Unterhaltung.

Preis für den 96seitigen, farbigen Kalender **Fr. 5.-**

Wir danken Ihnen für Ihre Bestellung.

Arbeitskreis Ministrantenkalender 1979

Oblaten des hl. Franz von Sales

Postfach 785, 6002 Luzern

Katholische Kirchgemeinde Rorschach

sucht zur Ergänzung des Seelsorgeteams auf
Frühjahr 1979 oder nach Vereinbarung

Katecheten/ Katechetin oder Laientheologen

Hauptarbeitsgebiete sind Religionsunterricht, Jugendseelsorge, Mitgestaltung von Schülergottesdiensten, je nach Interesse auch Predigt, Alters- und Krankenbetreuung.

Wir bieten neuzeitliche Anstellungsbedingungen.

Ihre Anmeldung würde uns freuen.

Nähere Auskunft erhalten Sie durch Pfarrer Paul Hutter, Katholisches Pfarramt, Marienbergstrasse 18, 9400 Rorschach, Telefon 071 - 41 22 81.

Pfarrei St. Josef Bazenhaid (SG)

sucht baldmöglichst einen

vollamtlichen Katecheten

für Mittel- und Oberstufe (Abschluss- und Sekundarklassen), insgesamt 14 bis 16 Lehrstunden.

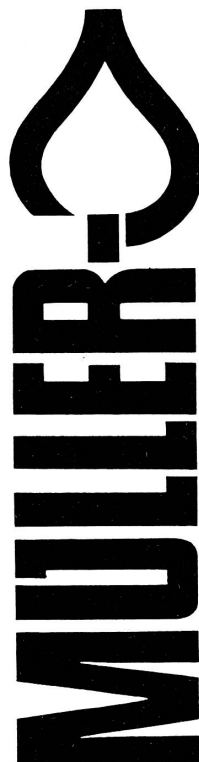
Ebenso: Mitarbeit im Kindergottesdienst (sonntags) und Schulmesse (werktags); Führung der Jugendvereine und Gelegenheit auch zur Predigt. Dem Wunsch und der Fähigkeit des Bewerbers entsprechend kann der Tätigkeitsbereich erweitert werden.

Anforderung: abgeschlossene Ausbildung als Katechet (wenn möglich etwas praktische Erfahrung).

Wir bieten: gute Entlohnung entsprechend dem übernommenen Arbeitspensum, inklusive Sozialleistungen und Pensionskasse wie üblich; angenehme Wohnmöglichkeit; nicht zuletzt nebst guter Zusammenarbeit möglichst freies Wirken und Gestalten im eigenen Arbeitsbereich.

Weitere Auskunft betreffend Arbeitsbereich erteilt:
Pfarrer Franz Xaver Mäder, 9602 Bazenhaid, Telefon 073 - 31 13 09.

Bewerbungen sind zu richten an: Richard Osterwalder, Kirchenratspräsident, Neugasse 4, 9602 Bazenhaid, Telefon 073 - 31 19 19 oder 073 - 31 21 13.



Das Ewige Licht

Lebendiges, warmes Licht unterhalten Sie den liturgischen Vorschriften entsprechend (preisgünstig und einfach) mit unserm

Ewig-Licht-Öl

in 10 Liter- und 1 Liter-Kannen oder Plastikbeutel.

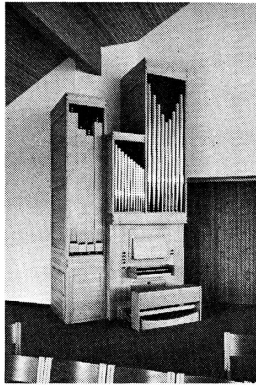
Ewiglicht-Kerzen

in 3 Größen.

Rubinrote Ewig-Licht-Gläser

Eine Probebestellung wird Sie überzeugen.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

**Meisterbetrieb**

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

**Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn**

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Die katholische Kirchgemeinde Uznach
sucht auf Frühjahr 1979 oder nach Vereinbarung

**Katecheten (Katechetin) oder
Laientheologen**

Die Hauptarbeitsgebiete sind: Religionsunterricht, Jugend-
seelsorge, Erwachsenenbildung, Mitgestaltung von Gottes-
diensten.

Die Anstellung erfolgt nach den geltenden Richtlinien.

Interessenten sind gebeten, sich mit dem Präsidenten des
KVR, Herrn J. Güntensperger, Zürcherstrasse 62,
8730 Uznach, Telefon 055 - 72 20 35, in Verbindung zu
setzen.

Bekleidete**Krippenfiguren**

handmodelliert.
Für Kirchen und Privat.

Helen Bossard-Jehle
Kirchenkrippen
4153 Reinach (BL)
Langenhagweg 7
Telefon 061 - 76 58 25

Wir suchen einen

Hausgeistlichen

Interessenten melden sich
bei:

Schwester Oberin,
Kurhaus Bergruh,
8873 Amden
Telefon 058 - 46 12 12



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können
Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

**KEEL & CO. AG
Weine**

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!

Gesucht für sofort freundliche

Pfarrköchin

in kleineren Pfarrhaushalt auf dem Land. Bitte setzen Sie sich mit mir
in telefonische Verbindung, damit wir alles weitere besprechen können.

P. Hubert Merki OSB, Pfarrvikariat, 8841 Euthal, Tel. 055 - 53 26 52

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L.
7000 CHUR

46/16.11.78



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Besitzen Sie noch keinen

**Tonfilm-
Projektor
16 mm?**

Dann melden Sie sich bei uns.
Wir werden Ihnen eine ausser-
ordentlich günstige Offerte
unterbreiten für einen neuen
Bauer P 7 (meistgekaufter Schul-
apparat in Europa). 5 Jahre Ga-
rantie.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Weihnachtskrippen

dürfen nicht erst im letzten Moment ausgelesen wer-
den, denn dann ist die Auswahl nicht mehr gross. Unser
Geschäft in Einsiedeln führt die Grössen 70— 100 cm in
gediegener Holzschnitzerei oder auch bekleidet, sowie
antik gefasst.

Melden Sie sich frühzeitig, damit Sie noch in aller Ruhe
entscheiden können.

**RICKEN
BACH**

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18